

Alltag in Gambia

Das Leben in einem der ärmsten Länder der Welt

**Gespräche mit Menschen aus Gambia
Protokolliert von Teilnehmerinnen des Gambia-Helfernetzes**

Mit einem zusammenfassenden Vorwort von Cornelia Bolesch

**Und dem Artikel „In Gambia wäre ich jetzt tot“
Südzeit Nr. 86 vom 11. 09. 2020
Zeitschrift des „DEAB – der entwicklungspolitische
Landesverband in Baden-Württemberg“**

„An den schlechten Bedingungen hat sich nichts geändert“

Gambia – 15 Protokolle über den Alltag in einem der ärmsten Länder der Welt

„Traumstrände wie aus dem Reisekatalog und reichlich Palmen....doch wer das Land wirklich kennenlernen will, muß die Hotel-Resorts verlassen und bei gegrilltem Hähnchen mit Einheimischen den Sonnenuntergang genießen...“(Spiegel-online, 2011) So etwas konnte man vor wenigen Jahren in Deutschland über Gambia lesen. Häufig wurde auf die Freundlichkeit der Menschen verwiesen und darauf, wie „extrem günstig“ es für Touristen sei, in diesem armen Zwergstaat im Westen Afrikas etwas zu einzukaufen.

Der Druck der Migranten und Flüchtlinge hat in Europa den Blick nach Afrika verändert. Doch die wenigsten wissen wirklich etwas darüber, wie es sich anfühlt, in einem Land wie Gambia geboren zu werden und in Gambia zu (über)leben. Warum kommen diese armen, aber anscheinend immer so fröhlichen, lachenden Menschen denn überhaupt zu uns, warum riskieren sie ihr Leben auf dem Weg über das Mittelmeer? In unserer Gruppe „Gambia im Blick“ wurde die Idee geboren, Gambier, zu denen wir in Deutschland Kontakt haben, nach dem Alltag ihrer Familien zu fragen. Wir wollten herausfinden, welche Probleme es sind, die sie und so viele andere aus ihrer Heimat treiben. Bis Ende März 2020 haben wir 15, zum Teil ausführliche Protokolle gesammelt. Beteiligt

haben sich 17 Männer im Alter von 23 bis 48 Jahren. Bis auf drei, die noch in Gambia leben, haben sich alle nach Deutschland durchgeschlagen und versuchen, ihre Familien von hier aus finanziell zu unterstützen.

Die Protokolle sind vor der Corona-Pandemie entstanden. Die einzelnen Schilderungen müssen also jetzt durch einen Filter gelesen werden, der die Situation zusätzlich verdunkelt. So wurden auch in Gambia Läden geschlossen, der Flugverkehr weitgehend eingestellt und Ausgangssperren verhängt. Es gibt keinen Schulunterricht mehr und der Tourismus ist zum Erliegen gekommen. Für den Einzelnen und die Familien ist der Überlebenskampf noch härter geworden.

Die 15 Protokolle berichten von einzelnen Schicksalen unter den zwei Millionen Menschen, die in Gambia leben. Wir erfahren von Farmern, die Erdnüsse verkaufen, von Leuten, die Second-Hand-Kleider anbieten oder Fische auf dem Markt, von Jobs in kleinen Läden oder Tankstellen, von Saisonkräften in Hotels, von Lehrern, die von ihrem Gehalt nicht leben können, aber auch von einem Geschäftsmann, der Autoteile verkauft und „ein gutes Leben“ hat. Doch er ist die absolute Ausnahme in diesem Chor.

Denn die unterschiedlichen Stimmen singen alle das gleiche Lied. Wer eine Arbeit ergattert hat, ist oft der einzige in seiner Familie und muß mit dem kargen Lohn nicht nur Kinder, Ehepartner und Geschwister, sondern auch entfernt lebende Verwandte unterstützen. Arbeit, die gut bezahlt wird, „bekommt man nur, wenn man die richtigen Leute kennt“. Oft hat man sowieso nur für ein paar Tage einen Job und wem es gelungen ist, in einem Hotel sein Geld zu verdienen, muß

seinen Vertrag jeden Monat erneuern lassen, leistet unbezahlte Überstunden und hat „ständig Angst, den Job wieder zu verlieren“. Oft liegt der Arbeitsplatz kilometerweit vom Zuhause entfernt. Ein guter Teil des Lohnes geht dann für die Fahrt mit Bus oder Sammeltaxi wieder drauf.

In Gambia gibt es kaum Industrie, keine Betriebe, die die Produkte des Landes verarbeiten. Aus der Not entwickeln die Leute eigene Ideen. Ein junger Flüchtling hat seiner Mutter Stühle finanziert, die sie an Nachbarn weitervermieten soll, wenn diese Besuch bekommen. Ein eigener Kühlschrank ist wie ein Lottogewinn. Denn damit kann man Eis produzieren, das auch wieder verkauft werden kann – wenn nicht immer wieder der Strom ausfallen würde.

Wer als Junge in diesen engen Verhältnissen aufwächst, fühlt sich oft für die Familie verantwortlich und sucht nach einer Arbeit – egal wo. Europa oder Deutschland ist dabei nicht immer das Ziel. Zwei der Befragten haben in Libyen Geld verdient. Erst als dort der Krieg ausbrach, blieb nur noch der Weg über das Mittelmeer. Wer in Deutschland einen Job oder einen Ausbildungsplatz gefunden hat, schickt seinen Angehörigen manchmal bis zu 300 Euro im Monat. Viele Familien in Gambia leben allein von diesem Geldtransfer – und den Lebensmitteln, die sie für sich selbst anbauen können.

In Gambia werden die Menschen nicht verfolgt, sondern weitgehend sich selbst überlassen – auch drei Jahre nach der Abdankung des Diktators Yaya Jammeh. Dieser Eindruck verfestigt sich, wenn man in den Protokollen liest, wie es mit Bildung und Gesundheit aussieht. „Die meisten in meiner

Familie sind entweder Analphabeten oder haben die Schule vorzeitig verlassen“ – „Nach der 6. Klasse muß man die Schule bezahlen, Uniformen, Hefte und Stifte, sogar Prüfungen kosten extra“. – „Immer wieder müssen Schüler ein halbes Jahr Pause machen, weil gerade kein Geld da ist“. Und wie die Kinder zur Schule kommen, scheint auch niemand außerhalb der Familie zu interessieren: „Die Kinder müssen in der Hitze laufen, oft 16 Kilometer hin und zurück“. Krank werden sollte man in Gambia auf keinen Fall, wenn man kein Geld für eine halbwegs gute Behandlung hat: „Wenn man krank ist, geht man nicht sofort ins Krankenhaus. Das kostet Geld. Deshalb sterben so viele Leute an Bluthochdruck, Diabetes oder Malaria“. Die Leute leiden an Asthma, Entzündungen und schlechten Zähnen. Oft bekommt man in den Krankenhäusern nichts als Kopfschmerztabletten. Die richtige Medizin gibt es – gegen Bezahlung natürlich – in Apotheken, die von den Ärzten betrieben werden. Und es sind „die Verwandten, die sich um die Patienten kümmern. Sie bringen Essen, waschen die Kranken und ihre Kleidung“. Wie man ins Krankenhaus kommt, ist einem selbst überlassen. Wenn es überhaupt Ambulanzen gibt, „muß man dem Fahrer Geld geben, damit er tanken kann“.

Nur einige private Krankenhäuser haben einen guten Ruf, sind aber teuer. Wer Geld hat, kann sich auch in Dakar, im Senegal, behandeln lassen. Eine Institution in Gambia allerdings wird in zwei Protokollen positiv erwähnt: das MRC, das Medical Research Center. Das ist kein reguläres Krankenhaus, sondern ein aus Großbritannien finanziertes Forschungslabor, das auch Patienten behandelt.

Die Liste der alltäglichen Zumutungen in Gambia ist lang: „Auf den Straßen liegt sehr viel Müll“ – „In der Regenzeit steht das Wasser in den Straßen und kann nicht ablaufen. Oft läuft es in die Häuser rein“ – „Nicht alle können sich Moskitonetze leisten“, gekocht wird auf offenem Feuer, die Toiletten sind Sickergruben. Eine große Sorge für alle sind die ständig steigenden Preise. Es gibt keine Transparenz, in den Läden sind die Produkte nicht ausgezeichnet. Selbst Reis, das Grundnahrungsmittel in Gambia, wird immer teurer. Trotz des hoffnungsvollen Wechsels von der Diktatur zur Demokratie hat sich „an den schlechten Bedingungen nichts geändert“. Das gilt auch für die allgegenwärtige Korruption: „Es gibt überall Beschleunigung mit ein bißchen Geld“. Beunruhigend ist, daß einige sich jetzt auf den Straßen unsicherer fühlt als früher. Ein Flüchtling erzählt, daß früher der Name des Diktators Jammeh „in aller Munde“ war – über den jetzigen Regierungschef Adama Barrow höre man dagegen „nichts“.

Ein aktueller Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung fasst im Grundsatz zusammen, was auch unsere privaten Protokolle widerspiegeln: „Mehr als 60 Prozent der Gambier sind unter 25 Jahre, die Arbeitslosigkeit beträgt mehr als fünfzig Prozent, und die von Tourismus und Landwirtschaft geprägte Ökonomie ist wenig diversifiziert und importabhängig. Auf dem Index der Vereinten Nationen nimm das Land Platz 174 von 189 aufgeführten Ländern ein und benötigt dringend (private) Investitionen, vor allem im Gesundheits- und Bildungsbereich. Allein 2020 werden vermutlich achtzig Prozent des Staatshaushalts in die

Schuldentilgung fließen“. Der Bericht von Thomas Volk kommt zu dem Schluß: „Sollte es in Gambia nicht gelingen, stabile demokratische Institutionen, Rechtsstaatlichkeit und wirtschaftliche Entwicklung zu implementieren, wird ein historisches Momentum vertan“.

Cornelia Bolesch

„In Gambia wäre ich jetzt tot“

Warum Menschen aus Gambia ihre Heimat verlassen. Protokolle einer Befragung

In den vergangenen Jahren flohen viele Menschen aus Gambia und baten in Deutschland um Asyl. Viele der meist jungen Männer leben nun in Baden-Württemberg. Doch weniger als fünf Prozent ihrer Asylanträge werden positiv entschieden. Auch wenn sie einer Arbeit nachgehen, sind sie oftmals von Abschiebung bedroht.

Wie sieht der Alltag in Gambia aus?

Wir vom Gambia-Helfernetzwerk baten Anfang des Jahres Geflüchtete und Menschen in Gambia, uns zu erzählen, wie der ganz normale Alltag in Gambia aussieht, der so viele nach Europa treibt. Es sind individuelle Berichte, aber sie alle beschreiben dieselbe strukturelle Misere. Mit unserer „Daseinsvorsorge“ in Europa jedenfalls hat das Leben in Gambia nichts gemein. Die Berichte sind „vor Corona“ entstanden. Nun hat die Seuche die Situation noch einmal verschärft. Die Schulen sind geschlossen. Auch viele der mickrigen Jobs sind jetzt bedroht. Und wer im Tourismus ein Auskommen hatte, ist jetzt wohl arbeitslos.

Zitate aus den Protokollen

Berichte über Arbeit und Finanzen:

„Mein Vater ist Stoffhändler mit einem kleinen Laden, die Geschäfte gehen schlecht. Er hat drei Frauen, alle verkaufen Fische auf dem Markt.“ • „Ich arbeite in einem größeren Hotel. Ich verdiene 2500 Dalasi im Monat (aktuell etwa 42 Euro). Mein Vertrag wird alle vier Wochen erneuert. Nach der Saison habe ich ein halbes Jahr keine Arbeit. Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder. Manchmal muss ich sie ohne Essen in die Schule schicken.“ • „In meiner Familie hat nur eine Person einen Job. Die anderen, auch die entfernt lebenden Verwandten, sind auf ihn angewiesen. Viele in meiner Familie sind Analphabeten.“ • „Ich war Lehrer und habe 100 Euro im Monat verdient. Das war zu wenig für meine Familie. Ich habe eine besser bezahlte Arbeit in Gambia gesucht, aber nicht gefunden.“ • „Es gibt viel Kor-

ruption. Du bekommst nur gute Arbeit, wenn du wichtige Leute kennst und bezahlst.“ • „Manchmal hat man ein paar Tage Arbeit, dann wieder nicht. Es ist gut, wenn man einen Garten hat und Lebensmittel wie Zwiebeln, Tomaten, Kürbisse, Yam selber anbauen kann.“

Gesundheit: Wer krank wird, muss für alles selbst bezahlen. Es gibt keine Krankenversicherung:

„Die Leute haben Malaria, Bluthochdruck, Asthma und Diabetes. Man muss selber sehen, wie man ins Krankenhaus kommt. Es gibt auch Ambulanzen. Aber wenn man eine Ambulanz ruft, muss man dem Fahrer Geld geben, damit er tanken kann.“ • „Wenn ich in Gambia geblieben wäre, wäre ich jetzt tot. Ich hatte ein krankes Ohr.“ • „Ich wurde im staatlichen Krankenhaus in Banjul von Medizinstudenten aus Kuba operiert. Sie haben in meinen Hals geschnitten. Blut floss aus meinem Ohr, und auch meine Lunge wurde krank. Ich begann zu husten und konnte nicht mehr gut atmen.“ • „Es gibt keine Spezialisten. Grauer Star z. B. wird von einer chinesischen Delegation operiert. Es gibt lange Wartezeiten. Wer es sich leisten kann, geht zu einem Arzt in Dakar, Senegal.“ • „In den Krankenhäusern bekommen die Patienten oft nur Kopfschmerztabletten. Die richtige Medizin müssen sie in den privaten Apotheken der Ärzte kaufen.“ • „Viele haben Augenentzündungen, Erkältungen, entzündete Wunden und schlechte Zähne.“ • „Das Krankenhaus hat meine Tante aufgefordert, eine notwendige Infusion selbst in einer Apotheke zu bestellen, obwohl sie kaum laufen konnte.“ • „Mein Vater war sehr krank. Die Operation habe ich bezahlt. Wenn ich nicht in Europa wäre, hätte er keine Chance gehabt.“

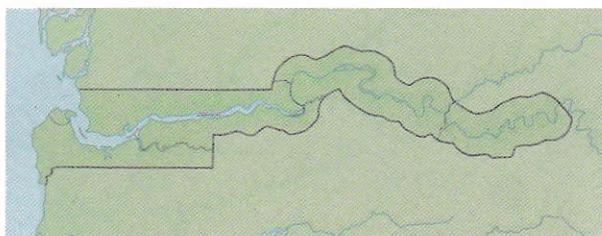
Bildung: Der Schulbesuch ist ab einer gewissen Klasse kostenpflichtig:

„Wenn man eine Prüfung schreibt, kostet es extra Geld. Die Schulwege sind lang. Die Kinder müssen in der Hitze laufen oder auf Sammeltaxis warten.“ • „Meistens weiß ich nicht, wie ich für die Kinder das Notwendigste kaufen soll. Ich habe einen sehr schlechten Schlaf durch die finanziellen Sorgen und die Aussichtslosigkeit.“ • „Mein Geldbeutel ist schon vor Monatsende komplett leer.“ • „Immer wieder kommt es vor, dass Schüler ein halbes Jahr Pause machen müssen, weil gerade kein Geld da ist.“ • „Auch wenn du einen Schulabschluss hast, findest du keine Arbeit.“



Nicht immer reicht das erarbeitete Geld, um die Schule für die Kinder zu bezahlen.

Gambia



Gambia ist der kleinste Staat Afrikas mit rund zwei Millionen Einwohnern. Mit Ausnahme der Küste ist das Land vom Senegal umschlossen. Gambia ist seit 1965 unabhängig. Lange Jahre wurde es von Diktator Yahya Jammeh regiert. Unter seiner Herrschaft verließen Tausende das Land. Mit Hilfe der westafrikanischen Wirtschaftsunion ECOWAS gelang der friedliche Übergang zur Regierung von Adama Barrow, der seit 2017 im Amt ist. Laut Weltbank machen private Überweisungen von Gambiern, die im Ausland leben, 15 Prozent der nationalen Wirtschaftsleistung aus. Etwa 16.000 Gambier leben in Deutschland, rund 10.000 in Baden-Württemberg.

Die Protokolle berichten auch über den Müll und die Schlaglöcher, über den Sack Reis, der immer teurer wird, und über die Regenzeit, in der Wasser in die Häuser dringt. Wir hören von Menschen, die in ihrem Heimatland nicht verfolgt, aber sich selbst überlassen werden.

Diese „Fluchtursachen“ möchten wir in Deutschland bekannt machen. Und wir wollen zeigen, wie sehr das Geld, das die Söhne in Deutschland verdienen, ihren Familien in Gambia hilft. Die Protokolle übergaben wir der Fachkommission "Fluchtursachen", die im Auftrag der Bundesregierung und des Bundestags bis Ende dieses Jahres einen Bericht vorlegen soll. Unser weiteres Ziel ist eine Entwicklungspartnerschaft zwischen Baden-Württemberg und Gambia. Wir möchten, dass Regierungen und Parlamente beider Länder die wirtschaftlichen Probleme in Gambia und die Situation der gambischen Flüchtlinge gemeinsam anpacken.

■ *Cornelia Bolesch ist Mitglied der Gruppe „Gambia im Blick“ im Gambia-Helfernetzwerk, Breisach. Das Projekt setzt sich für eine Entwicklungspartnerschaft zwischen Gambia und Baden-Württemberg ein.*

Projekt „Leben in Gambia – vom Alltag der Menschen“

Name: Omara M.

Alter: 40 Jahre

Männlich

Gelernt habe ich auf der Hotelschule

Ich bin 12 Jahre zur Schule gegangen.

Meine Eltern sind gestorben als ich ca. 10 Jahre alt war.

Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder, im Alter von 4 bis 10 Jahren.

Meine Frau ist mit dem 4. Kind schwanger.

Ich arbeite in einem größeren Tourist-Hotel in Senegambia.

Meine Arbeit ist eine saisonbedingte Arbeit im Bereich Service und Gastronomie.

Ich arbeite, wie viele, im Touristenbereich, von Oktober bis März.

Ich bin froh, dass ich wenigstens die Arbeit habe.

Mein Verdienst beträgt ca. 2500 Dalasi, das sind umgerechnet ca. 50 €.

Das Hotel liegt ca. 30 km von unserem Dorf entfernt. Ich komme nur mit dem Taxi zur Arbeit und nach Hause. Das Taxi kostet mich ca. 100 D täglich. Da zur Rush-hour die anderen BushTaxis oder Sammeltaxis meistens voll besetzt sind und nicht anhalten, muss ich ein teureres Taxi nehmen, damit ich pünktlich in der Arbeit bin. Abends sind die Taxipreise höher.

Ich arbeite ca. 8 Std täglich, aber bei Bedarf, oder z.B. einer Hochzeitsfeier z.B. muss ich länger arbeiten. Meine Mehrstunden bekomme ich nicht bezahlt. Ich bekomme sie auch nicht als freie Zeit. Das ist normal im Hotelgewerbe.

Mein Arbeitsvertrag wird, wie bei den meisten üblich, alle 4 Wochen erneuert. Damit ich meine Arbeit zumindest für die Saison behalte, arbeite ich den 6. Tag umsonst. Wir haben alle große Angst unseren Arbeitsplatz zu verlieren, weil es so viele Menschen ohne Arbeit gibt und auch viele die für noch weniger Geld arbeiten.

Nach der Saison bin ich ein ½ Jahr ohne Arbeit. Und ich weiß schon jetzt nicht wie leben mit meiner Familie, aber irgendwie schaffen wir es doch.

Weil alle Familienmitglieder, oder die im „Compan“ leben, zusammenlegen und das bisschen teilen. Manchmal muss ich die Kinder ohne Essen in die Schule schicken, aber was soll ich machen.

Manchmal kommt es vor, dass wir spät mit kochen anfangen. Das Feuer wird angemacht und Wasser aufgesetzt, in der Hoffnung, dass die Kinder einschlafen. Dann machen wir das Feuer wieder aus, ich möchte nicht sagen, dass da für heute Abend kein Essen gibt, weil kein Geld da ist um Essen zu kaufen.

Neuer Tag neue Hoffnung, dass da ein Nachbar kommt, jemand was übrig hat, oder was schenkt vom Garten. Es ist eine tiefe Scham, Lebensunmut und Aussichtslosigkeit.

Aber das Leben geht weiter, und ich kann meine Familie nicht im Stich lassen.

Manchmal wünsche ich mir, ich wäre nie geboren.

Die Schule kostet bis zur 6. Klasse nichts. Aber wir müssen die Schuluniform bezahlen und auch die Hefte und Stifte. Nach der 6. Klasse ist es für die Familien oft unmöglich die Kinder weiter zur Schule zu schicken, weil die Schule dann Geld kostet, welches die meisten Familien nicht haben. Die Schule kostet dann von der 7. Klasse an ca. 5000 D im Jahr plus Kosten für Uniform und Lernmittel und Fahrtkosten.

Ab der 7. Klasse sind die Schulwege auch länger. Entweder müssen die Schulkinder in der Hitze laufen, (ca. 26-50 Grad Hitze, je nach Jahreszeit) oder auf Sammeltaxis, Busstaxis oder andere Mitfahrmöglichkeit warten.

Meistens weiß ich nicht wie ich was bezahlen, oder das Notwendigste kaufen soll. Ich habe einen sehr schlechten Schlaf durch die finanziellen Sorgen und die Aussichtslosigkeit. Geld sparen geht nicht. Denn mein Geldbeutel ist schon vor Monatsende komplett leer und das nur durch das allernötigste zum Überleben.

Wohnen tun wir in Gambia in sogenannten „Compan“, d.h., es wohnen immer mehrere Familienmitglieder notdürftig zusammen. Wir müssen alle zusammenwohnen und zusammenhalten. Das sichert uns ein Überleben, zumindest in Notdürftigkeit. Was aber nicht immer einfach ist, mit momentan 16 Familienmitgliedern von 3 Generationen auf engstem Raum. Eine Familie hat einen oder zwei Räume mit je ca. 15 qm. Ich schlafe auf dem nackten Boden mit einer Decke, da die Kinder bei der Mutter in einem Bett schlafen. Das kleinste Kind in unserem „Compan“ ist 6 Monate, die zwei Großmütter und der Großvater sind um die 70 Jahre.

Man kann nicht einfach sein eigenes Leben mit Frau und Kindern leben, denn wir sind auf gegenseitige Hilfe angewiesen.

Wenn im März meine Arbeit für 6 Monate beendet ist und ich finde keine Arbeit, müssen wir dann alle von dem kleinen Geld meines Cousins und dem meiner Schwester leben.

Wir müssen eben alle zusammenhalten und teilen.

Mein Cousin und meine Schwester leben auch im „Compan“.

Der Mann meiner Schwester, welche Lehrerin ist, hat sich vor ca. 1 Jahr auch auf den schweren Backway gemacht. Er hat es bis Italien geschafft und hofft auf einen positiven Asylbescheid.

Wir haben nur fließendes kaltes Wasser im Außenbereich. Das müssen wir monatlich bezahlen. Wir haben keinen Brunnen, da wir eine Wasserleitung im Dorf haben. Aber wir müssen das Wasser bezahlen und manchmal ist der Wasserdruck zu gering, sodass wir irgendwo bei Nachbarn oder im Nachbarort Wasser finden müssen. Mancherorts gibt es keine Wasserleitungen, die haben dann Brunnen.

Durch das Brunnenwasser kann es manchmal zu Darmproblemen kommen.

Das Wasser aus der Leitung hat Chemikalien drin, dass wir es trinken können.

Wir essen aus einer Schale mit den Händen. Es ist die Tradition, aber wir haben weder Geld noch Platz/Schränke für Geschirr.

Gekocht wird für die ganze Familie. Es gibt nur das Kochen mit Feuerholz oder mit Gasflaschen. Da die Gasflaschen aber in vielen Familien (wie auch bei uns) nicht in der Höhe des Preises auf einmal bezahlt werden kann, so kaufen wir Brennholz, das kann in kleinen Mengen gekauft werden. Je nachdem wieviel Geld man noch in der Tasche hat. Das Brennholz steigt aber auch immer höher vom Preis.

Gekocht wird meistens in einem kleinen Haus. Gekocht wird in der Hocke oder auf niedrigen Hockern. Das Zubereiten des Essens benötigt meistens insgesamt 2-3 Std. In der Regenzeit ist das Holz oft feucht, und es verursacht beim Anfeuern noch mehr beißenden Rauch, dann behelfen wir uns mit Karton, der angefeuert wird. Die vom Feuer verrußten Töpfe müssen mühevoll gereinigt werden.

Die Kleider werden mit Hand gewaschen.

Manche haben einen eigenen Bereich wo sie sich waschen können, aber die anderen müssen sich auf

dem Hof hinter einer Mauer waschen. Wir haben keine Toilette wie man es in manchen öffentlichen Bereichen kennt. Wir haben eine Grube mit einem Loch im Boden im Hof, das ist alles. Wir haben vor unserem „Compan“ eine kleine Markthalle, die Frauen benützen unser Toilettenloch. Das ist nun mal auch so.

Wir haben Kassawa, das ist eine Art Kartoffel, kleine Bananenstauden und 3 Papayabäume in unserem kleinen „Garten“. Der bringt ein bisschen Abwechslung und Vitamine in unseren „Speiseplan“. Manchmal versuchen wir, wie die meisten Frauen, das eine oder andere aus dem kleinen Gärtchen zu verkaufen.

Wir haben auch zwei Hühnerfamilien, wir sind froh um die Eier und das bisschen Hühnerfleisch. Manchmal tauschen wir ein Hühnchen gegen einen Waschtopf o.ä. Aber die kleinen Küken sind oft krank, weil ihnen auch ein gutes Futter fehlt.

Durch die Klimaveränderung ist es länger heiß und die Regenzeit ist nicht mehr so lange. Wir müssen die Pflanzen öfters wässern, vor allem die Bananen, damit wir die Bananen auch essen können. Die Großmütter bekommen manchmal Fisch geschenkt, welchen sie am Feuer, zugedeckt mit Kartons und Wellblechstücken räuchern und versuchen auf einem Markt zu verkaufen. So versuchen alle ihren kleinen Beitrag in aller möglichen Form für unser aller Überleben zu bringen.

Durch den Verbrauch an Feuerholz haben wir keine Wälder mehr, wie früher. Das verändert auch unser Klima in Gambia.

Die Regenzeit geht von Juni/Juli bis August/September.

Es sind manchmal so heftige Winde und Gußregen, dass Teile des Wellblechdaches wegfliegen und mancher Wohnraum erstmal nicht bewohnbar ist, weil er voll Wasser und nass ist.

Gutes Baumaterial ist teuer, und die meisten können sich nur schlechtes Material kaufen. Unser Dach ist aus Wellblechen zusammengeflickt. Das ist bei den meisten so.

Wir armen Leute, der Großteil von Gambias Bevölkerung, müssen laufen, oder Taxis nehmen. Ein eigenes Auto haben nur wohlhabende Businessmenschen. Ein Auto ist sehr teuer, es kostet mindestens ca. 50.000 Dalasi. Und das sind dann oft ganz alte Autos aus der EU, die oft kaputt sind. Sodass wir auch kein Geld hätten um es reparieren zu lassen.

Elektrizität haben wir auch, aber das würde 150 D pro Tag kosten. Den bezahlen wir und kaufen ihn so zu sagen wenn wir ihn dringend brauchen. Wie, wenn wir mal Essen in den Kühlschrank tun müssen oder Strom für das Handy brauchen. Meistens verzichten wir aber auf Strom, da das Geld dafür nicht reicht.

Was wir sonst so an Salz, Chilli, Nüssen o.a. brauchen, wird in ganz kleinen täglichen Mengen gekauft, weil wir nicht genügend Geld haben um für eine Woche einzukaufen. Das wenige Geld kann nur sehr sehr überlegt ausgegeben werden. Überall gibt es Lebensmittel in Kleinstmengen.

Eine Ausnahme ist Reis, Zwiebeln und Zucker. Die sind am billigsten wenn man sie in 25 oder 50 kg Säcke kauft. Der Reis vom Markt neben an ist viel teurer, sodass ich ein Taxi nehmen muss um in einen Minimarkt zu fahren um den günstigeren Reis zu kaufen.

Was wir immer zu unserer täglichen Mahlzeit brauchen, ist Reis, Zwiebel, Öl und Zucker. Der Reis ist billig, hat eine kürzere Kochzeit (spart Holz) und macht gut satt. Wir sagen, wenn wir keinen Reis essen sind wir nicht satt.

Ein Sack vom billigsten Reis kostet 1200 D. 5l billigste Öl kostet 300 D, 10 kg Zwiebeln kosten 500 D. Wir essen meistens Reis, weil anderes zu teuer und unbezahlbar ist. Die Preise allgemein, auch für

Reis, sind am Steigen, was uns in noch größere Not bringt. Die Preise sind meistens nicht ausgezeichnet. Es wird sowieso immer das gleiche gekauft, sodass es für das wenige Geld kaum Möglichkeiten des „mal was anderes kaufen“ gibt.
Es muss scharf und knapp kalkuliert werden. Da gibt es keinen „Spielraum“.

Täglich brauche ich eigentlich 350 D für Essen und Wasser.

In Gambia wachsen sehr viele Mangos, Erdnüsse, Cashew, Kokosnüsse und es gibt noch Fisch. Fisch ist noch häufig in den Kochtöpfen, doch auch dieser wird weniger und teurer. Immer mehr Fischarten werden gefangen, die durch die vielen Gräten nur für die Futtermittelindustrie verwendet werden können.

Für die Weiterverarbeitung von Mangos, Erdnüssen, Cashew und Kokosnüsse gibt es keine Möglichkeit, weil es keine verarbeitende Industrie in Gambia gibt.
Es gibt überhaupt wenige Maschinen und kaum Industrie in Gambia.

Wir haben ein großes Müllproblem. Es gibt keine funktionierende Müllabholung und Verwertung. Ob im täglichen Verbrauch oder in der Entsorgung und Wiederverwertung von Schrott. Unser Müll liegt und fliegt überall herum. Kaputte Autos und LKWs bleiben liegen oder stehen am Straßenrand und an der Straße. Sie werden nicht abgeholt oder verschrottet. Es gibt keine Möglichkeit der Entsorgung. Der Müll wird überall in der Natur verbrannt, denn der Müll wird nur sporadisch abgeholt oder man muss dafür bezahlen, wofür der Mehrheit der Bevölkerung das Geld fehlt. Meistens sind Verpackungen aus Plastik.

In manchen Dörfern, so wie in Bakau, gibt es noch den offenen Abwasserkanal, der aber meistens mit Müll verstopft ist und das Wasser unerträglich stinkt.

Medizinische Versorgung ist ein großes Problem. Ärzte verwenden oft die gute Medizin für die eigene Praxis, sodass in den Krankenhäusern oft nur minderwertigere Medizin vorhanden ist.

Die Fahrt zum Krankenhaus muß bezahlt werden können, und ebenso die stationäre Behandlung. Dies ist ein riesiges Problem für die Familien.

Die Medizin ist ebenso kaum bezahlbar. Deswegen gehen viele Kranke Menschen nicht zum Arzt, oder gehen zwar zum Arzt, können aber die Medizin nicht bezahlen.

In der Regenzeit ist es besonders schwer Taxis zu bekommen.

Schwangere Mütter entbinden zunehmend oft das 1. Kind in der Klinik, da die erste Geburt eher Komplikationen mit sich bringt. Aber die weiteren Kinder werden dann oft zu Hause geboren. Die Entbindung muss bezahlt werden.

Da die Medizin oft nicht bezahlt werden kann, werden oft einheimische Naturmedizin hergestellt und verwendet.

Gerade in der Regenzeit gibt es viel Moskitos und viele Menschen erkranken an Malaria. Wir haben zwar Moskitonetze über dem Schlafplatz, aber unser Leben geht oft bis in die Nacht.

Für die Malaria nehmen wir oft Blätter oder Samen von einem Baum. Aber es sterben auch immer wieder Menschen an der Malaria.

Die Bevölkerung erkrankt oft an Augenentzündungen, Erkältungen durch die Hitze und den Wind, Wunden entzünden sich oft und unsere Zähne sind in schlechtem Zustand. Wenn das Loch tief ist und die Zahnschmerzen immer größer werden, wird der Zahn oft gezogen. So dass wir viele fehlende Zähne haben.

Wenn das Geld nur für das notwendigste an Lebensmitteln und Lebenskosten haben, bleibt kein Geld

mehr übrig für Medizin. Es sei denn man hat ein Familienmitglied in Europa, der dann zusätzlich Geld dafür schickt.

Mehr und mehr Menschen erkranken an Zucker, Herzerkrankungen oder Bluthochdruck.

Reis wächst nicht mehr gut wegen der kürzeren Regenzeit, ebenso wie manch herkömmliche gesünderen Getreidesorte. Da es immer trockener wird und auch keine Bewässerungsanlagen gibt. Bez.w. das Wasser bezahlt werden muss.

Auch durch den neuen Präsidenten hat sich in den letzten Jahren an den schlechten Lebensbedingungen nichts geändert.

Die Kriminalität ist nicht hoch, denn wir Gambier sind aus Tradition friedliebend Menschen und lehnen Gewalt und Betrug grundsätzlich ab. Das ist mit unserem Glauben nicht zu vereinbaren.

Viele besitzen keinen Pass, denn der kostet Geld welches aber für das aller Notwendigste gebraucht wird.

Ein Pass wird eigentlich nur verlangt wenn jemand außerhalb von Gambia fliegt.

Mit der Polizei gibt es keine Probleme, denn jeder weiß, dass auch sie nicht viel Geld verdienen und gerne ein Trinkgeld annehmen.

Außer den alten Menschen und den Kindern bis 10 Jahren, sprechen viele englisch, mehr oder weniger gut. Da oft die Kinder sehr unregelmäßig zu Schule gehen und durch den Glauben bedingt, erst die arabische Schrift mit dem Koran lernen. Englisch wird erst mit ca. 10 Jahren gelernt. Komplex Lesen und Schreiben können sehr wenige.

Es wird wohl noch viel Zeit ins Land gehen bis es uns besser geht, manchmal weiß ich nicht wie ich das schaffen soll, mit dem wenigen Geld und wenig Arbeitsmöglichkeit.

Ja, manchmal wünsche ich mir, ich wäre nie geboren.

Protokolliert von Astrid Bitzer, Bissingen a.d.T

Meine Familie ist noch in Gambia: Meine Mutter, 3 Brüder und 3 Schwestern. Mein Vater ist schon gestorben.

Ein kleiner Bruder und eine Schwester leben bei meiner Mutter. Mein kleiner Bruder arbeitet als Autolackierer. Der ältere Bruder ist Geschäftsmann und verkauft Autoteile. Er hat vier Töchter und einen Sohn und ein gutes Leben in Gambia. Die anderen Geschwister sind verheiratet und leben in eigenen Wohnungen

Ein kleiner Bruder ist in Italien.

Ich musste Gambia verlassen, weil ich politisch aktiv gegen Jammeh war.

Jeden Monat schicke ich meiner Mutter 100 Euro. Meistens wird sie von meinem Bruder unterstützt, aber sie ist krank (Bluthochdruck). Deshalb bezahle ich für die Medikamente und das Krankenhaus.

Meine Mutter wohnt in Talinding bei ihrem 2. Mann in einem großen Familienhaus.

Der 2. Mann ist in Rente. Eine Person kann von der Rente leben, nicht aber die ganze Familie.

Wir haben Strom und Wasser. Beides kommt aber unregelmäßig. Nachdem Jammeh weg war gab es noch weniger Strom, aber ich glaube, inzwischen ist es wieder besser.

Es gibt einen Gasherd bei meinem Bruder. Ich glaube, meine Mutter kocht mir Feuer, aber das weiß ich nicht genau.

Müll ist ein großes Problem, überall auf der Straße liegt Müll. Die Stadt kommt 1x die Woche und sammelt den Müll ein. Die Reichen haben Tonnen, die Armen werfen den Müll in Gruben und die Stadt holt es. Der Müll darf nicht verbrannt werden.

Mit den Nachbarn gibt es keine Probleme, es ist wie eine große Familie. Nicht wie hier, wo man die Nachbarn nicht kennt.

Es gibt manchmal Rassismus wegen Mandinka oder Jolla, aber nicht sehr viel. Am Ende kommen alle zusammen und lachen und essen zusammen.

Wegen Regen ist es etwas schwierig, auf der Straße ist Wasser, es ist schwierig zu gehen.

Bei den armen Leuten fließt das Wasser in die Häuser, aber bei meiner Mutter nicht.

In der Regenzeit gibt es viele Moskitos, aber es gibt einen Spray. Den sprüht du im Zimmer und alle sind tot. Es gibt auch Moskitonetze.

Ich hatte einmal im Jahr Malaria und musste ins Krankenhaus.

Mein Bruder hat 2 oder 3 Autos. 2 sind als Taxi unterwegs, eins privat. Nur der ältere und der jüngere Bruder haben einen Führerschein. Die anderen nicht.

Früher gab es Busse, aber momentan nicht – nur für die Schüler.

Aber ich habe in Facebook gesehen, dass die neue Regierung viele Busse gekauft und nach Gambia geschickt hat.

Die anderen fahren mit den Sammeltaxis.

Mein jüngster Bruder ist noch in der arabischen Schule.

Mein ältester Bruder, ich und eine Schwester haben die Hochschule besucht, aber die Universität war zu teuer.

Die anderen waren in der arabischen Schule. Meine Mutter hat gemeint, die drei ältesten Kinder waren auf der Hochschule und konnten nicht weitermachen – warum sollen dann die anderen auf die Schule gehen? Deshalb waren sie in der arabischen Schule, das war näher und billiger.

Meine Nichten und mein Neffe sind in einer englischen Schule.

Die Kinder meiner Schwester gehen auch in die englische Schule und sie hofft, dass ich bei der Universität helfe.

Aber das ist schwierig, weil ich immer noch nicht weiß, ob ich hierbleiben kann. (seit 4,5 Jahren hier, seit 4 Jahren in Arbeit!)

Meine Mutter kann nicht lesen, aber sie versteht englisch.

Ich weiß nicht, wieviel die Schule kostet, aber im Moment wird alles teurer.

Meine Mutter kann keinen Garten haben, in der Stadt ist dafür kein Platz, deshalb muss sie alles kaufen.

In Gambia essen wir mehr Fisch, Fleisch ist zu teuer. Als ich da war, hat 1 kg Fleisch 2.- Euro gekostet, aber jetzt kostet es mehr. Man kann nicht jeden Tag Fleisch essen. Aber hier ist das Fleisch sehr billig.

Sie kaufen alles auf dem Markt. 50 kg Reis kosten 1700 – 1800 Dalasi.

Wir trinken Wasser aus der Leitung. Es schmeckt gut. Man bezahlt es jeden Monat bei der Stadt.

Wenn du zweimal nicht bezahlst, wird das Wasser gesperrt. Aber man kann auch in Raten bezahlen.

Wir tragen meist traditionelle Kleidung, vor allem bei Festen.

Bei der Beschneidung von meinen beiden Neffen tanzte der Tangkurang. Er trägt ein Kostüm aus Material von Bäumen (sieht aus wie Stroh, ist aber rot)-

Die Leute haben Angst vor ihm. Er tanzt auch am letzten Tag der Beschneidung, wenn die Kinder wieder gesund sind. Solange darf man keine Frauen sehen. Die Beschneidung wird im Krankenhaus durchgeführt.

Auch die Beschneidung der Frauen. Auch da gibt es ein Fest.

Meine Mutter, meine Schwestern und meine Nichten sind beschnitten. Das ist eine Kultur.

Ich habe schon gehört, dass Frauen nach der Beschneidung krank sind, aber ich habe es nie gesehen. Auch nicht, dass sie gestorben sind.

Wenn du im Krankenhaus bist, kümmert sich die Krankenschwester um die Kranken.

Verwandte bleiben da, immer abwechselnd und sitzen auf einem Stuhl neben dem Kranken. Sie rufen die Schwester, wenn etwas passiert. Die Krankenschwester kontrolliert und bringt Medikamente.

Alle haben Papiere. Geburtsurkunde, ID Karte, manchmal Reisepass. Aber wenn du weggehst verlierst du in Libyen alles. Dort ist es scheiße. Du musst alles hinter dir lassen und kannst nichts mitnehmen.

Die Erfahrungen mit der Polizei in Gambia sind nicht gut: Wenn du in der Opposition bist, hast du auch jetzt Probleme. Bei der letzten Demonstration (Barrow soll nach 3 Jahren weg) hat die Polizei die Leute geschlagen, auf sie geschossen und ins Gefängnis gebracht. Meine Familie hatte aber nichts damit zu tun.

In Gambia denken wir, dass es in Europa Freiheit gibt. Außerdem gibt es Arbeit, man kann genug Geld für seine Familie verdienen.

Wir haben auch gehört, dass es Gesundheit gibt, weil es eine Krankenversicherung und gute Ärzte gibt. Unsere Krankenhäuser sind nicht gut.

Die Leute wissen nicht, wie schwer es hier ist. Viele denken, hier liegt das Geld auf der Straße.

Oder du wirst gleich gesund, wenn du zum Arzt gehst.

Aber jetzt weiß ich, dass es nicht stimmt und habe schon afrikanische Medizin bekommen. Zum Beispiel Verse des Koran und Baumrinde/blätter in Wasser. Das hilft uns.

Als ich noch zuhause war, habe ich einen Tee aus Blättern getrunken (½ h kochen, nur das Wasser trinken), wenn ich Malaria hatte. Das half schnell.

Ich bin nicht glücklich hier, weil ich immer Bauchschmerzen habe und gerne wieder meine Familie sehen möchte. Wenn ich Papiere hätte, könnte ich wieder hinfahren und sie sehen und dann wieder hierher kommen. Aber ich weiß nicht, ob es jetzt sicher für mich wäre.

Ich habe in Gambia bei der Christians Children Fund als Sozialarbeiter gearbeitet. Wir haben Kindern geholfen und Paten für arme Kinder gesucht. Dann wurde ich Maler (Artist), weil mir viele

Leute gesagt haben, dass ich sehr gut malen (zeichnen) kann. Aber jetzt habe ich keinen Kopf dafür.
Seit ich in Deutschland bin, kann ich nicht mehr malen.

Protokolliert von Gabi Rahim, Ravensburg

Pamodou, 27 Jahre

Ich komme aus Serrekunda. Ich hätte Gambia nicht verlassen, wenn ich nicht schwer krank gewesen wäre. „Du mußt nach Europa gehen, sonst wirst du sterben“, habe ich mir gesagt und mit meinen Eltern gesprochen. Sie waren einverstanden.

Ich habe schon als Kind häufig Probleme mit meinem Ohr gehabt. Es hat weh getan und immer wieder floß etwas heraus, das nicht gut roch. Meine Mutter hat alles Mögliche in mein Ohr getan, hat Öl und andere Sachen reingemacht. Aber es wurde nicht besser. Irgendwann bekam ich hinter dem Ohr eine große Geschwulst. Wir waren in Krankenhäusern, wir sind auch lange angestanden vor dem MRC (Medical Research Council), das einen guten Ruf hat. Dort hat man gesagt, mein Ohr müsste operiert werden. Damals durfte nur ein einziges Krankenhaus in Gambia operieren, das staatliche Royal Victoria Teaching Hospital in Banjul. Dort war ich mehrere

Monate. Ich wurde nicht von richtigen Ärzten operiert, sondern von Medizinstudenten aus Kuba. Gambia hat Verträge mit Kuba gemacht und viele Mediziner aus Kuba haben in Gambia gearbeitet. Die Leute, die mich operiert haben, hatten keine Ahnung. Sie haben tiefe Schnitte in meinen Hals gemacht. Ich hatte auch ein richtiges Loch am Schlüsselbein. Ich wurde nicht mehr richtig gesund. Immer wieder floß Blut aus meinem Ohr. Und seit ich in diesem Krankenhaus war, habe ich auch Probleme mit meiner Lunge. Ich begann zu husten und konnte nicht mehr gut atmen.

Es ging uns lange Zeit recht gut – mein Vater hatte einen Job in einem großen Hotel. Er kam gut zurecht mit den deutschen Managern, die ihm viel geholfen haben. Doch wegen meiner Krankheit und den vielen Besuchen in den Krankenhäusern hat meine Familie viel Geld ausgegeben. Du musst in Gambia für alles bezahlen, wenn du einen Arzt brauchst: für die Behandlung, den Aufenthalt und das Essen und für die Medikamente. In vielen

Krankenhäusern bekommen die Patienten nur Kopfschmerztabletten umsonst, für die richtige Medizin müssen sie in Apotheken gehen und dafür bezahlen. Diese Apotheken gehören den Krankenhaus-Ärzten, die am Verkauf der Medizin verdienen.

Es ging mir immer schlechter. Dazu kam, daß mein Vater seinen Job im Hotel verlor. Das Hotel wurde von Arabern und Leuten von Diktator Jammeh übernommen, die haben ihre eigenen Leute reingebracht. Mein Vater ist auch krank geworden. Ich habe angefangen, Handys zu reparieren, um Geld zu verdienen für den Weg nach Europa. Vor zehn Jahren bin ich dann von zu Hause weggegangen. Mein Vater ist gestorben, als ich unterwegs war. Er hatte hohen Blutruck und ist wohl an einem Schlaganfall gestorben. Im Jahr 2013 bin ich nach Deutschland gekommen. Mir ging es nicht gut, immer wieder bin ich umgefallen, konnte nicht atmen und man mußte den Notarzt rufen. Erst die Ärztin in einer Flüchtlingsunterkunft hat darauf gedrungen, daß ich untersucht und

operiert werde. Ich wurde zweimal operiert. Man hat mir eine Knochengeschwulst im Ohr entfernt und hat meine Lunge operiert. Ein Lungenflügel wurde komplett entfernt. Ich habe jetzt nur noch eine Lunge. Mir geht es nach den Operationen gut, aber ich muß regelmäßig zu ärztlichen Kontrollen und ich habe Asthma, muß regelmäßig mein Spray nehmen.

Ich habe mir große Sorgen gemacht, weil meine Mutter und meine Schwester in Serrekunda alleine lebten und ich ihnen in den ersten Jahren kaum etwas schicken konnte, um ihnen zu helfen. Aber ich habe in Deutschland eine Familie gefunden, die mich unterstützt. Sie schicken meiner Familie in Gambia regelmäßig Geld. Ich habe meinen Hauptschulabschluß gemacht und habe einen Ausbildungsplatz in einem Hotel gefunden. Ich kann meiner Familie in Gambia jetzt mehr Geld schicken. Ich unterstütze meine Schwester, die in eine bessere Schule geht und dafür Schulgeld braucht. Immer wieder gibt es Probleme, wo meine Leute in Gambia

mehr Unterstützung brauchen. In unserem Haus mußte eine neue Toilette gebaut werden, weil die Grube, die wir bisher benutzten, durch die schweren Regenfälle überschwemmt wurde. Jetzt braucht die Familie Geld, weil die Mauern und Wände im Haus bröckeln. Es ist sehr teuer, Steine zu besorgen. Die müssen alle aus dem Senegal gebracht werden. Und dann ist es immer schlimm, wenn jemand krank wird. Meine Mutter mußte am Blinddarm operiert werden. Eine Freundin der Familie hat ein gutes privates Krankenhaus gefunden und auch mit der Hilfe meiner deutschen Familie konnten wir die Operation bezahlen, das hat mehrere hundert Euro gekostet. Auch meine Schwester brauchte immer wieder Behandlungen im Krankenhaus, sie wurde wegen Polypen in der Nase operiert.

Alles wird immer teurer. Als ich wegging, hat ein Sack Reis (50 kg) 700 oder 800 Dalasi gekostet, jetzt kostet er das doppelte, 1500 Dalasi.

Wir haben meiner Mutter geholfen, einen

Kühlschrank zu kaufen. So kann sie Eis machen und verkaufen. Leider fällt immer wieder der Strom aus, so daß auch der Kühlschrank nicht funktioniert. Ich habe meiner Mutter auch Geld für Stühle gegeben. Die vermietet sie an Leute in ihrer Nachbarschaft, die Einladungen machen und viele Gäste haben.

Unsere Situation ist stabiler geworden. Meine Familie kann sich genug Reis kaufen und notwendige Dinge bezahlen. Aber ich mache mir Sorgen auch wegen der Gesundheit. Meine Mutter hat hohen Blutdruck. Aber sie will keine Medikamente nehmen, weil sie sagt, die würden dazu führen, daß man Diabetes bekommt. Meine Mutter kann nicht lesen und nicht schreiben. Sie ist sehr gläubig und vertraut auch den Wunderheilern. Sie essen auch nicht gesund. Viel zu viel Fleisch, Zucker und billiges Öl. Ich kann mit meiner Mutter auch nicht alles offen besprechen. Das ist bei uns nicht so wie in Europa. Kinder sollen ihre Eltern respektieren. Das bedeutet, daß vieles zwischen ihnen nicht besprochen

wird. Ich mache mir auch Gedanken wegen meiner Schwester. Sie will später auch in einem Hotel arbeiten. Aber in Gambia gibt es keine Ausbildung wie hier in Deutschland. Sie geht in eine Schule, aber sie hat keine praktische Erfahrung. Es wird für sie sehr schwer sein, später einen Praktikumsplatz oder sogar einen Job in einem Hotel oder in einem Restaurant zu bekommen. Diese Jobs kriegt man nur, wenn man Beziehungen hat, wenn man die richtigen Leute kennt. Das habe ich erst hier in Deutschland gelernt, wie wichtig Zeugnisse und Dokumente sind. Damit hast du eine Chance, eine Stelle zu bekommen.

Manchmal mache ich mir auch Gedanken über die Politik in Gambia. Als Jammeh noch an der Macht war, haben die Leute immer über ihn gesprochen (auch wenn es meistens nichts Positives war). Über die neue

Regierung von Barrow redet fast niemand.
Ich höre jedenfalls nichts darüber von meiner
Familie.

Protokolliert von Cornelia Bolesch,
Bollschweil

Mein Name ist Lamin C., ich bin 1998 geboren und möchte mit meinem Bericht das Projekt „Leben in Gambia vom Alltag der Menschen“ unterstützen.

Die wirtschaftliche Situation in Gambia ist sehr schwierig. Es gibt keine Arbeitssicherheit und keine regelmäßigen Einkünfte. Manchmal hat man ein paar Tage Arbeit, dann hat man keine Arbeit oder nur an einem Tag in der Woche. Man versucht Gelegenheitsjobs zu bekommen um die Familie zu unterstützen.

Es ist gut wenn man einen Garten hat und einen Teil der Lebensmittel wie Zwiebel, Tomaten, Yam, Kürbisse selber anbauen kann.

In der Regenzeit wird Reis angebaut. Auf dem Markt kann man Melonen, Bohnen, Fisch, Hühner oder Fleisch kaufen. Fleisch ist sehr teuer.

Die Preise auf dem Markt können sich sehr schnell verändern.

Meine Familie lebt in einer Mietwohnung mit einem Schlafzimmer für die Erwachsenen, einem Schlafzimmer für die Kinder und einem Raum zum Wohnen und Essen. Gekocht wird außerhalb des Hauses ohne Herd auf einem Feuer für das man Holz sammeln muss. Strom ist sehr teuer und steht nur manchmal zur Verfügung, abends nimmt man eine Kerze als Lichtquelle.

Die Toiletten sind außerhalb des Hauses. Es wird ein sehr tiefes Loch gegraben mit 4 Wänden als Sichtschutz, wenn das Loch voll ist wird ein neues gegraben.

Es gibt keine Müllabfuhr, der Müll wird weit hinter die Häuser getragen, dort bleibt er liegen. Dadurch kommen Fliegen und Krankheiten.

Gegen Moskitos gibt es keine wirkliche Hilfe, sie kommen in der Regenzeit, wichtig ist sich vorher mit Medikamenten zu versorgen weil es sonst keine mehr gibt oder sie unbezahlbar sind.

Medikamente kann man in der Apotheke oder auf dem Markt kaufen. Es gibt Menschen die kaufen Medikamente in der Apotheke und verkaufen sie auf dem Markt weiter.

Ein großes Problem in Gambia ist Malaria. Es gibt viele Menschen die an Malaria erkranken. Hausärzte gibt es nicht. Wenn man schwer krank wird muss man ins Krankenhaus. Voraussetzung ist auch hier, dass man für das Bett und die Medikamente bezahlen kann. Das Essen müssen die Verwandten kochen

und bringen. Wenn man kein Geld mehr hat und schwer krank ist, helfen vielleicht die Nachbarn oder man kann einen Hilferuf in den sozialen Netzwerken starten und um Geld bitten.

Um größere Entfernungen zurückzulegen gibt es in Gambia Kleinbusse oder Taxis. Beides ist sehr teuer. Um Waren oder Lebensmittel zu transportieren kann man einen Esel oder Eselskarren nehmen.

Eltern können ihre Kinder nur dann in die Schule schicken, wenn sie das Schulgeld, die Schulkleidung und die Bücher bezahlen können.

Wenn die Kinder nicht in die Schule gehen lernen sie trotzdem Englisch, aber sie können es nicht schreiben.

Vieles ist in Deutschland selbstverständlich. Es gibt genügend Lebensmittel und sauberes Trinkwasser in allen Häusern. Wenn man krank ist kann man zum Arzt gehen. Abends kann man hinausgehen ohne dass man bedroht wird.

Die Kinder können alle in die Schule gehen, unabhängig davon wieviel Geld ihre Eltern verdienen, sie haben dann die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen und selbständig zu leben. In Deutschland gibt es Sicherheit und Demokratie.

Mein Wunsch ist es, nicht nur von Demokratie zu hören und davon zu sprechen, ich möchte in einer Demokratie leben, einen Beruf lernen um auch meine Familie in Gambia unterstützen zu können

Ich wünsche für uns alle eine gute Zukunft.

Protokolliert von Barbara Kronberger, Deizisau

Projekt „Leben in Gambia – vom Alltag der Menschen“

Interview mit einem Gambier am 01.04.2020

Ich bin B.S. und bin am 1996 geboren. Ich bin jetzt seit 2015 in Deutschland. Das ist jetzt fast fünf bis sechs Jahre her. Also ich komme aus Gambia. In 2011, Juni habe ich Gambia verlassen. Ich habe noch zwei Geschwister und meine Mutter die leben noch in Gambia.

Mein Bruder arbeitet in einer Tankstelle in Gambia und meine Mutter sie arbeitet nicht, weil bei uns arbeiten nicht so viele Frauen. Dort glauben so viele Leute, dass Frauen müssen immer zu Hause bleiben als Hausfrau. Die Tankstelle in der mein Bruder arbeitet ist ca. 15 bis 20 Kilometer von meiner Stadt entfernt und es kostet immer Geld mit dem Bus oder mit dem Taxi zur Arbeit zu fahren- hin und zurück, das heißt wenn er sein Gehalt bekommt, wenn man das dafür einsetzt geht auf jeden Fall die Hälfte wieder raus für den Transport. Und das Geld was er verdient von seinem Job das kann der Familie nicht reichen. Also ich unterstütze noch was.

Meine Familie liebt jetzt gerade in einer Wohnung die wir mieten also so zwei Zimmer, eins für meine Mutter und meine Schwester und eins nochmal für meinen Bruder. Die Wohnung mieten wir selbst und man zahlt normalerweise so jeden Monat noch die Mietkosten. Also mein Bruder unterstützt mit seinem Geld nur beim Essen und so und den Rest bezahle ich: die Miete und ein paar Nebenkosten da muss ich noch unterstützen. Jetzt gibt es in der Wohnung Strom aber vor drei Jahren gab es kein Strom dort oder Wasser. Das Stromsystem in Gambia ist so schlecht. Kann das nicht... eh manchmal kommt der Strom 3 Stunden am Tag, je nachdem wie die Situation ist und eh manchmal wird der Strom mit Priorität geliefert wenn man vielleicht in einem Ort oder in einer Stadt da wo zB. ein VIP so wie ein Minister oder jemand anderes so wie jemand der für die Regierung arbeitet lebt, dann die ganze Zeit auf jeden Fall bekommen die 24 Stunden Strom oder mindestens 20 Stunden Strom aber wenn man wo anders wohnt, da wo vielleicht nicht so hohe Priorität ist, dann ist vielleicht manchmal es sehr schwer an Strom zu kommen. Früher gab es monatlich Stromkosten aber jetzt gibt es ein neues System das ist so wie ein Handyguthaben. Man muss das einfach aufladen und je nachdem wie schnell oder wie viel man nutzt dann geht einfach der Strom ab. So wie ein Handyguthaben. Es gibt in jeder Stadt so eine Stromcompany die haben in jeder Stadt oder jedem Dorf so ein kleines Büro da geht man einfach hin und kann dieses Guthaben kaufen oder aufladen. Und egal ob man Guthaben hat oder nicht, manchmal geht der Strom auf jeden Fall weg. Das liegt nicht an dem Guthaben sondern an dem ganzen System in Gambia.

85 oder 95% in Gambia kochen mit Holz auf einem Platz draußen in einer kleinen Küche draußen mit Holz oder mit Kohle. Bei mir zu Hause gibt es keinen Kühlschrank. In Gambia allgemein haben so viele reiche Menschen einen Kühlschrank. Wenn man gar keinen Kühlschrank hat und etwas einfrieren wollte, muss man das einfach so einbraten oder grillen oder einfach draußen hängen lassen. Wenn man ein eigenes Haus hat und wie ein normaler Mensch lebt, dann hat man auf jeden Fall eine Toilette und ein Bad draußen. Manche sind zusammen: Man hat die Toilette und das Bad in einem kleinen Raum sowie 1,5m lang und breit da gibt es manchmal die Toilette und das Bad. Und wenn man mietet dann hat man manchmal in dem Haus noch ein Bad dazu aber manchmal hat man Toilette und Bad draußen und das nutzt die ganze Familie. Bei mir gerade die mieten jetzt eine 2-Zimmer Wohnung und das Toilette und Bad ist draußen. Also das ist so ein ganz großes Haus mit vielen verschiedenen Menschen und jeder nutzt diese Toilette und Bad. Es gibt keinen Garten in dem Haus. Also damals in Gambia von 1996 bis 2011 ich habe noch nie gesehen dass jemand wie vielleicht in Deutschland hier den Müll trennt oder der Müll abgeholt wird jeden Montag oder Dienstag. Das hab ich noch nie gesehen. Außerdem im Markt, so wie ein

ganz großer Markt, so wie Flohmarkt in Deutschland, aber es gibt überhaupt keine Mülltrennung in meiner Stadt in Lamin. So oder jemand der jeden Dienstag oder Montag den Müll abholt. Manche schmeißen einfach den Müll nach draußen auf die Straße oder einen ganz großen offenen Platz da wo jeder seinen Müll schmeißt oder so aber es gibt keine Müllkontrolle oder Mülltrennung in Gambia. Vor zwei Jahren war bei mir das Problem mit dem Regen weil man mietet einfach ein Haus, man sagt okay ganz egal ich brauche nur ein Haus, ein Bett, da wo ich mich nachts einfach hinlegen kann also meine Familie. Aber wenn es so arg regnet, dann manchmal kommt das Problem von entweder das Wasser oder der Wind je nachdem wie stark der Wind und das Wasser ist. Aber letztes Jahr gab es schon ein Problem. Ein Teil von dem Haus ist auf den Boden gefallen, also eine Wand ist gefallen und das muss der Mieterin oder der Mieter reparieren weil die Hausbesitzer kümmern sich nicht darum.

In Gambia gibt es viele Moskitos. Wir wissen alle schon, dass es Moskitos abends gibt oder am Wasser draußen oder wegen Unsauberkeiten. Wenn man vielleicht nicht überall Wasser stehen lässt sowie Badwasser oder normales dreckiges Wasser oder wie auch immer aber es gibt Moskitos. Man hat eh damals gab es jedes Jahr so Moskitonetzverteilung in der Umgebung. Man geht ins Krankenhaus, dann bekommt man diese Moskitonetze. Und dieses Moskitonetz ist mit einem Impfstoff irgendwie gereinigt damit kann kein Mosquito rein. Also man baut dieses Moskitonetz im Schlafzimmer so wie ein kleines Zelt über dem Bett auf. Das hat man damals benutzt. Ich weiß nicht ob es das dort immer noch gibt aber das ist das einzige was wir damals in Gambia gegen Moskitos gemacht haben. Und ja, wenn man Malaria hat geht man einfach entweder ins Krankenhaus oder es gibt so traditionelle Medizin von Bäumen und so. Das kann man einfach trinken oder man geht einfach ins Krankenhaus. Manchmal geht man ins Krankenhaus und hat dort keine Medizin bekommen also Tabletten. Man bekommt einfach eine Beschreibung vom Arzt im Krankenhaus, dass man zur Apotheke gehen muss und einfach Medizin kaufen muss. Und in Gambia ist es eigentlich so schlecht weil jeder Arzt, der im Krankenhaus in Gambia arbeitet hat seine eigene Apotheke. Das heißt die Medizin oder die Tabletten die an das Krankenhaus geliefert sind damit würde der Arzt bei ihm zu Hause noch eine kleine Apotheke aufmachen. Also wenn man ins Krankenhaus geht, dann muss man danach nochmal zu denen gehen und Tabletten kaufen. Das muss man selbst bezahlen. Und wenn man gar keine Kohle hat dann wird man einfach dort hingelegt und man würde schlechte Tabletten bekommen oder wenn man hat keine Lust hat im Krankenhaus zu gehen dann nimmt man einfach diese, unsere normale, traditionelle Medizin oder so.

Wenn man 3 oder 4 Kilometer gehen will, manche laufen das oder wenn man ein Fahrrad hat, dann fährt man mit dem Fahrrad zum Beispiel zur Schule, wenn nicht dann muss man zu Fuß laufen. Aber wenn es so weit ist, das Problem ist, dass es so teuer ist in Gambia, unsere Verkehrsmittel sind so schlecht und so teuer und ganz ganz schlecht eigentlich. Und es gibt nicht so viele Busse, so wie in Deutschland hier, es gibt überhaupt nicht Busse sondern diese kleinen Busse, kleine Sammelbusse, dafür zahlt man damals, in 2010/2009, so für 7-10 Kilometer etwas 10 Dalasi, das ist... ich weiß nicht wie man das mit Deutschem Euro berechnen kann. Auf jeden Fall so 10 Dalasi für 10 oder 7 Kilometer.

Ich war im Kindergarten für 2 Jahre. Manche Kinder sind so schnell groß geworden und je nachdem wie schlau das Kind ist aber man geht mindestens 3 bis 4 Jahre in den Kindergarten, je nachdem und dann gibt es so Primary School, ich weiß nicht auf Deutsch, von 1 Klasse bis zur 6. Klasse, dann gibt es nochmal Junior School von 7. bis 9. Klasse und dann von der 9. Klasse ich glaube danach macht man das Abitur, wenn man das Abi bestanden hat dann geht man, also es kommt drauf an welche Schule und ob man noch weiter will. Also egal welche Note man hat, kann findet auf jeden Fall eine Schule da wo man vielleicht noch weiter lernen kann. Es kostet Geld. Damals war es frei für die Frauen und für

Männer und Jungs ist es teuer. Es kommt drauf an welche Schule. So Privatschulen kosten mehr als Regierungsschule. Auch die Regierungsschulen kosten Geld. Also jede Schule in Gambia kostet Geld. Hm meine Schwester in der 12 Klasse, das ist ca.9 Monate da hat sie mehr als 10.000 Dalasi bezahlt. Das ist ungefähr 150€, ne das ist ca 250€ oder 300€ für das ganze Schuljahr. Exklusiv die Verkehrskosten, Bücher, Schuluniform, Schulmaterial und so. Ja und Extraunterricht wenn der Schüler das noch braucht. Das kostet alles exklusiv. Und es kommt nochmal dazu wenn man eine Prüfung schreibt so wie eine normale Prüfung, es gibt so eine komische Prüfungskosten für die Schule. Es ist egal ob man arm oder reich ist. Jeder zahlt das Gleiche. Ein typisches Beispiel ist hier in Deutschland nehmen. Wir sind so viele Gambische in Deutschland und manche von uns können nicht Lesen oder Schreiben auf Englisch oder Französisch oder wie auch immer. Also damals glauben die Eltern, dass einfach arbeiten oder in einer arabischen Schule zur Schule gehen, damit wissen sie genau unseren Glauben den Islam oder Christentum oder je nachdem. Das ist ein Grund warum viele nicht lesen können. Und der zweite Grund ist einfach viele können die Kinder nicht finanzieren, unterstützen um sie in die Schule zu bringen. Das ist nochmal ein zweiter Grund. Und der dritte Grund ist nochmal, man hat so eine ganz große Familie und für die ganz große Familie, man arbeitet from hand to mouth das heißt man verdient und gleich mit dem Geld Familie unterstützen. Und das Problem ist, wenn man so viele Kinder hat, man kann die natürlich nicht alle in die Schule bringen. Und viele sagen so: okay, ich nehme vielleicht den Junge in die Schule weil die Frau muss auf jeden Fall eine Hausfrau sein und da ist es nicht ganz wichtig eine Frau in die Schule zu bringen weil vielleicht mit 18, 19 oder 20 Jahren sie wird vielleicht heiraten oder keine Ahnung und das ist nochmal ein Grund.

Also wenn man krank ist, merkt man das auf jeden Fall vom Körper her, dass ich krank bin. Zuerst mal in Gambia geht man nicht sofort ins Krankenhaus. Das ist eine typische Tradition in Gambia. Deswegen sterben so viele Leute mit diesen kleinen Sachen so wie Blutdruck, Diabetes oder Malaria, wenn man so chronisch Malaria hat. Es ist nicht so wie hier, wenn man irgendwas im Körper fühlt dann sagt man okay ich fühle mich irgendwie nicht so gut, ich gehe zum Arzt. Sondern man denkt immer dran, dass wenn ich zum Arzt gehe, das kostet Geld. Und zum Krankenhaus fahren ist so weit. Wenn man krank ist kann man nicht diese langen Kilometer noch zu Fuß laufen, man hat kein Geld mit dem Bus hin zu fahren, man hat kein Privatauto um dort hinfahren, es gibt keine Ambulanzen oder keinen Notwagen den man vielleicht anrufen kann und der einen also zu Hause abholt, so wie in Deutschland. So etwas gibt es nicht bei uns. Wenn man krank ist, zum Beispiel damals, als ich in Gambia war, wenn ich krank bin, ich gehe einfach zu meiner Mutter und sage ich bin krank, dann nehme ich einfach ein paar Paracetamol von Apotheke wenn es nicht so gut geht, dann gehe ich zum Krankenhaus. Aber es bringt überhaupt nichts so, es lohnt sich nicht, wenn man zum Krankenhaus geht weil wenn man zum Krankenhaus geht, bekommt man gar nichts davon außer eine kleine Beschreibung, dass man muss zur Apotheke gehen. Dort kauft man diese Tablette und Injection kaufen. Wenn man drei Injection am Tag nehmen soll, das muss man alles bezahlen. Es gibt keine Krankenkasse oder keine... Versicherung gab es schon oder gibt es immer noch aber nur für die Reichen. Die Ärzte sind ganz gut ausgebildet und die versuchen immer noch gut aber das Problem ist, Gambia ist irgendwie so bürokratisch. Es ist schon klar warum die die ganzen Tabletten und Material nach Hause nehmen, wenn man von morgens um 7 Uhr bis 16Uhr im Krankenhaus arbeitet und am Endeffekt bekommt man so ein kleines Lohngehalt, dann sagen die ich baue mein kleines Krankenhaus zu Hause, das ist das Problem die müssen die Ärzte noch gut bezahlen. Irgendwie gut motivieren. Vielleicht noch etwas dazu machen, entweder ein Haus für den Arzt noch bauen also von der Regierung rede ich hier, ja. Weil die machen das anders in der Regierung also die Minister oder Geschäftsführer die bekommen extra Häuser noch von der Regierung hier, Autos, alles und die bauen immer scheiße. Und die Ärzte sind immer jeden Tag für uns dort sein müssen. Die haben gar nichts. Manche laufen zu Fuß oder mit Roller zur Arbeit.

In Gambia gibt es vor jedem dritten Haus gibt es auf jeden Fall ein Mangobaum dort. Entweder zwei oder drei in jedem Haus. Und die Mango hat also es gibt so wie eine Saison. Und nicht jedes Haus hat Mangos. Und Bananen gibt es auch aber nicht so viel so wie Mangos. Und im Geschäft kann man gar nichts kaufen so wie hier im Supermarket, Apfel oder Trauben oder sowas das gibt's nur selten im Senegal oder in Gambia da wo Touristen sind oder Reiche Menschen. Wir ernten einfach die Mangos von dem Mangobaum, Bananen, Orangen haben wir alles zu Hause. Außerdem diese ganz fertige Produkte sowie Käse, Mayonnaise und sowas kauft man von Geschäften hier. Aber ansonsten hat man viel zu Hause. Reis kaufen wir auch vom Geschäft hier, Zucker auch also viele Lebensmittel kaufen wir auch. Fleisch ist sehr teuer in Gambia und also wir Gambische wir essen jeden Tag zwei Mal Reis und das weiß jeder und Reis ist eigentlich so teuer in Gambia. Wir haben einfach nur ein Nahrungssystem: Jeden Tag Reis, zwei, drei Mal Reis und das ist so teuer. Öl ist auch teuer also Rapsöl ist teuer bei uns. Also auf jeden Fall Fleisch ist keine Priorität, man kann auch ohne Fleisch kochen aber ohne Reis kann man nichts essen. Das gibt es selten. Öl brauchen wir immer. Das ist auch sehr teuer. Also viele Lebensmittel. In Gambia gibt es jeden Tag einen neuen Preis. So wie gerade. Ich habe vorgestern mit meiner Mutter telefoniert wegen dem Coronasystem dort haben die Angst und jeder Geschäftsführer und jeder Händler hat die Preise einfach hochgestiegen. Von jeder Ware, von jeder. Und das können die armen Leute nicht mehr kaufen. Es gibt gar keine Preiskontrolle in Gambia.

Unser Wassersystem in meiner Stadt, in Lamin, ist ganz gut. Wasser ist bei mir gar kein Problem. Das Problem ist: Man kann Wasser bekommen überall, aber ob man Wasser im eigenen Haus oder im eigenen Zimmer bekommt so wie Leitungswasser zu Hause, das ist irgendwie so teuer. Das ist die gleiche Firma so wie Stromfirma. Und das ist nicht privatized, das ist alles von der Regierung hier. Meine Familie hat kein fließendes Wasser zu Hause. Die müssen einfach raus gehen. Es gibt so wie ein social... eh es gibt so ein Platz da wo jeder geht einfach hin und holt dort Wasser ab. Frei. Kostenlos. Aber wenn es kaputt ist, dann müssen die entweder der Bürgermeister oder keine Ahnung jemand der zuständig ist für sowas muss zu jedem Haus gehen und von jedem sammelt noch was um das Ding zu reparieren. Und wenn man gar kein Geld hat etwas zu bezahlen, dann darf mein nicht mehr Wasser abholen oder Wasser nehmen. Das Wasser ist ganz sauber. Man kann das Wasser trinken. Das tägliche Hauptgetränk ist Wasser und ansonsten gibt es nur unser komisches Attaya. Das gibt es jeden Tag.

Es gibt kein Rathaus bei uns. Es gibt nur einfach so Ausländerbehörde so wie hier. Und da geht man hin und fragt, dass ich brauche ein Papier oder so, je nachdem was man braucht. Aber das dauert alles lange. Wie gesagt das ist alles Bürokratie. Jeder Gambische Bürger ab 16 Jahre oder keine Ahnung ab wann aber auf jeden Fall ich glaube ab 18Jahre braucht man einen Ausweis. Und für diesen Ausweis man muss vorher eine Geburtsurkunde noch bekommen also haben. Das kriegt man bei der Geburt. Manche Kinder werden zu Hause geboren. Aber man geht bei dem ersten Termin im Krankenhaus also erster Versorgungstermin im Krankenhaus dann bekommt man diese Geburtsurkunde. Aber ansonsten, man braucht diese Geburtsurkunde damit bekommt man diesen Ausweis. Und diese Geburtsurkunde man muss zu der Ausländerbehörde noch bringen, dass ich bin ein gambischer Bürger und ich brauche einen Ausweis. Dann stellt man diesen Antrag. Also es ist so schwer einen Ausweis in Gambia zu bekommen. Man geht hin und zurück, 5 oder 10 Mal in der Woche. Aber wenn man einfach so Geld hat man würde einfach die priorizen. Also die machen das so scheiße. Ich kann jetzt dort sofort gehen, einen Antrag stellen für meinen Ausweis und dann gehst du nach mir zwei Tage später dort mit viel Geld, dann bekommst du vorher. So etwas ist das Problem bei uns. Überall. Es gibt überall Beschleunigung mit ein bisschen Geld: Krankenhaus, beim Polizei, egal wo. Überall.

Damals als unser ehemaliger Präsident Jammeh war, der war ein Diktator, gut aber viele haben Angst was zu machen, so wie Kriminalität also wie gewalttätige Menschen oder was gegen Menschen zu machen sowie einfach raping oder die Leute auf der Straße noch stoppen einfach Handy oder Geld nehmen oder wie auch immer. Einfach das Kriminal Dinge das macht man damals nicht. Er ist der Einzige der das macht aber sonst macht kein Bürger von uns. Aber jetzt mit unser dumme Redepräsidenten, der ist so dumm und der macht gar nichts und es gibt seit dem er jetzt der Präsident ist, wir haben viele viele viele Probleme in Gambia gehabt. Ja. Raping, die Leute einfach mit Waffen, keine Ahnung, so viele. Also ich hatte noch nie ein Policecase oder so aber in Gambia hat man wenig Respekt vor den Polizisten.

Also ich erzähle keinem Menschen wie ich hier lebe, außer meiner Familie aber ansonsten. Man hat das Gefühl oder das Glauben, dass Europa ist ein Land of Success. Man hat einfach das Gedanken im Kopf, dass Europa ist so... man geht einfach dort und arbeiten und Geld, viel Geld verdienen, viele Häuser noch bauen und so viel machen. Aber man weiß ganz genau wenn man in Europa kommt, dass Europa ist nicht einfach, so wie man denkt damals. Ich glaube man kriegt die Vorstellung dass Europa so ist von den Filmen her und von den Menschen, die in Urlaub in Gambia kommen. So wie die Europeans, die, die einfach mit viel Geld, viel Arbeit und Geld sparen und in Urlaub nach Afrika gehen, da denken die, dass die haben das Geld in nur 1 Tag bekommen. Das ist das Problem. Also die sind irgendwie so neidisch an die Leute von Europa.

Protokolliert von Selina Kappings, Rauenberg

Projekt „Leben in Gambia – vom Alltag der Menschen“

Ich kenne I. seit seiner Zeit in der LEA. I., 48 Jahre alt, ist alleine nach D geflüchtet im Jahr 2017. Er war zunächst in der LEA in Sigmaringen und hatte nach 8 Monaten Transfer in die Region Ludwigsburg.

Zunächst war er dort in einer Gemeinschaftsunterkunft. Mit Hilfe von Ehrenamtlichen konnte er zunächst Kontakt aufnehmen zum Projekt „Weltenküche“ und dadurch später in seinem Beruf als Koch eine Arbeitsstelle finden. Er ist kein „Dublin-Fall“, aber sein Asylantrag und der Widerspruch wurden abgelehnt. Er bekam immer wieder Duldung für drei Monate und immer auch die Arbeitserlaubnis. Dadurch konnte er inzwischen mehr als 18 Monate durchgehend arbeiten und hofft auf eine Beschäftigungsduldung. Der Antrag wurde vom RA in Karlsruhe eingereicht, von dort kam inzwischen ein Brief mit dem Inhalt, dass die Entscheidung eine Weile in Anspruch nehmen könne. Inzwischen wohnt I. zur Untermiete bei einem Ehepaar im Haus.

Ibrahim konnte als einziger in seiner Familie tatsächlich eine Schule besuchen und auch eine Ausbildung (zum Koch) machen. Ein Freund des Vaters hatte darauf hingewirkt und sein älterer Bruder hat ihn dann auch unterstützt. Der ältere Bruder hat selbst keine Schule besucht und eine jüngere Schwester wurde nach ein paar Schuljahren aus der Schule genommen. Die Kosten für die Schule wurden von der ganzen Familie erarbeitet. Ibrahim hat eine Tochter von jetzt 8 Jahren. Sie lebt mit seiner Mutter, seinem Bruder und dessen Frau im Haus. Sie kann auch die Schule besuchen, Ibrahim schickt das Geld dafür.

Ibrahims Bruder hatte immer als Landwirt gearbeitet und Erdnüsse angebaut. Die Ernte sollte immer von der Regierung (oder Regierungsstellen?) gekauft werden. Der Preis wurde nie sofort bezahlt, immer auf morgen, nächste Woche vertröstet. Sein Bruder musste immer von anderen Menschen Geld leihen. Wenn er dann endlich seine Ernte bezahlt bekam, musste er seine Schulden zurückbezahlen und nichts blieb übrig.

In dem Heimatdorf, in dem die Familie noch immer wohnt, gibt es keine Elektrizität, somit keine elektrische Kochmöglichkeit, keinen Kühlschrank usw.

Das Leben ist sehr ärmlich und hart. Es gibt auch kein fließendes und schon gar kein sauberes Wasser, mehrere Familien teilen sich einen Brunnen.

Das Haus ist sehr einfach und ärmlich. Es hat nur ein Strohdach. In der Regenzeit tropft das Wasser in die Hütte, alles ist feucht. Es gibt Moskitos, keine Moskitonetze.

Straßen sind nicht befestigt. Transport zum Teil noch mit Eselkarren, auch zum Beispiel in die nächste Stadt zum Arzt. Krankenhäuser haben oft auch keinen Strom. Die einzige „Behandlung“ besteht oft in der Gabe von Schmerzmitteln.

Er ist überzeugt, dass seine Familie hungern würde, wenn er kein Geld schicken könnte. Er ist in dieser Familie der einzige, der Geld verdient. Wenn er nach Gambia zurückgeschickt würde, würden eben alle verhungern – das ist seine Überzeugung.

Seine Hoffnung wäre daher, dass er in D bleiben könnte, dass Regierungsstellen das Bleiben erlauben würden, wenn ihnen bewusst wäre, wie schwierig die Lebenssituation in Gambia tatsächlich ist.

Protokolliert von Jutta Rumpel, Sigmaringen

Gespräch mit zwei jungen Männern, die aus Gambia kommen und seit 5 und 6 Jahren hier in Deutschland leben, beide mit Ausbildungsduldung.

Seit mehreren Jahren habe ich regelmäßig Kontakt mit Flüchtlingen aus Gambia, die hier in Heilbronn leben.

Mit Buba T.,27, und Lamar S.,26, habe ich das folgende Gespräch geführt.

Beide sind hier, weil sie in Gambia für sich keine Zukunftsperspektive gesehen haben. Es gibt einfach keine Arbeit dort. Dazu kommt, dass alle jungen Männer sich verantwortlich fühlen etwas zum Familieneinkommen beizusteuern. Wenn das nicht möglich ist sehen sie es als ihre Aufgabe an, einen Weg zu finden, das zu ändern. Die beiden sind also nach Europa aufgebrochen, um Arbeit zu finden, damit sie ihre Familien unterstützen können.

Die Eltern von Buba leben nicht mehr. Er hat eine Schwester mit Familie. Die Schwester selber hat keine Arbeit und vom 2. Ehemann kommt selten Geld. Eine ihrer 3 Töchter arbeitet bei MRC und versorgt die Mutter und die beiden Schwestern mit diesem Gehalt. MRC scheint in Gambia eine wichtige Rolle zu spielen. Das Medical Research Council ist wohl zum einen Arbeitgeber und auch wichtiges Krankenhaus.

Bei der Familie von Lamar ist es so, dass nur der Vater Arbeit hat und er damit 5 Personen, die mit im Haushalt leben, versorgen muss. Er arbeitet ebenfalls bei MRC und macht dort kostenfreie Hausbesuche bei alten Menschen, um sie medizinisch zu versorgen.

In die Schule kann in Gambia nur gehen, wer die Möglichkeit hat Schulgeld zu bezahlen. Buba's Familie war so arm, dass er nie die Schule besuchen konnte. Die Töchter seiner Schwester konnten wohl schon viele Semester gehen. Immer wieder kommt es aber vor, dass Schüler ein halbes Jahr Pause machen müssen, weil gerade kein Geld da ist. Aus meinen Gesprächen mit den beiden und auch mit anderen habe ich erfahren, dass es wohl ziemlich viele Analphabeten in Gambia gibt.

Die Familien von Buba und Lamar haben in Gambia jeweils zwei Zimmer für alle und gekocht wird draußen am offenen Feuer, Herd gibt es nicht. Einen Kühlschrank besitzt nur die Familie von Lamar. Die Toiletten sind außerhalb der Häuser und wenn man Glück hat, kann eine Familie eine Toilette alleine benutzen. Oft ist es aber so, dass mehrere Familien sich eine Toilette teilen müssen.

Strom kauft man sich als Guthaben und wenn das aufgebraucht ist, dann ist der Strom auch wieder weg.

Müll kann an der Straße deponiert werden und wird dann wöchentlich abgeholt. Allerdings muss man jede Woche dafür bezahlen, dass der Müll abgeholt wird.

Die Regenzeit ist wichtig, wird aber auch gefürchtet. Bei starken Regenfällen droht Gefahr der Beschädigung der Häuser und Menschen.

Wenn man krank wird geht man, wenn man Geld für eine Behandlung hat, ins Krankenhaus, das von der Regierung betrieben wird. In diesen Krankenhäusern fehlt es oft an Medikamenten, die man dann erst für teures Geld in der Apotheke kaufen muss. Lamar berichtet, dass das Krankenhaus seine Tante in die Apotheke geschickt hat, um dort eine notwendige Infusion erst zu kaufen, dann in der Apotheke verabreicht zu bekommen, obwohl es ihr so schlecht ging, dass sie kaum laufen konnte. In Buba's Familie ist vor kurzem eine junge Frau zusammen mit ihrem Baby kurz nach der Geburt im Krankenhaus verstorben, weil keine ärztliche Betreuung während der Geburt möglich war. Wenn

man kein Geld für das Krankenhaus hat, dann wird nach traditioneller Art zu Hause von den Familienmitgliedern behandelt.

Eine Behandlung im MRC ist dagegen kostenfrei, haben mir Buba und Lamar erzählt. Das MRC hat in Gambia wohl einen sehr guten Ruf.

Gegen die lästigen Moskitos schützt man sich mit Moskitosprays oder einer Mückenspirale (wird angezündet). Solche Mittel und andere Dinge, wie Toilettenartikel, Haushaltswaren kann man im Dorf in einem kleinen Geschäft kaufen, ist aber wohl teuer. Die Preise sind nicht fix. Sie können variieren und manchmal kann man auch den Preis herunterhandeln.

Obst, Gemüse, Fisch und Fleisch wird auf dem Markt gekauft. Buba und Lamar berichten mir, dass die Familien sich selten Fleisch leisten können. Fisch ist günstiger, wird oft auch selber gefangen. Reis wird quasi in jeder Familie täglich gekocht.

Wasser wird aus dem Brunnen geholt. In beiden Familien gibt es im Dorf einen Brunnen, der wohl auch immer Wasser hat. Jeder hat freien Zugang. Wasser in abgefüllten Flaschen werden nicht gekauft, da zu teuer.

Um sich in Gambia fortzubewegen geht man viel zu Fuß. Wenn die Strecken größer sind, dann nimmt man meistens ein Taxi, das man sich mit anderen teilt. Die Preise für die Fahrten sind verhandelbar.

Wenn man gar kein Geld hat, dann steht man an die Straße und trampelt.

Das Busnetz ist nicht flächendeckend erzählen mir die beiden. Dazu kommt, dass die Busse oft nur 4 oder 5 mal am Tag fahren.

Auf die Frage, ob man sich in Gambia sicher auf der Straße fühlen kann erzählt mir Buba, dass seine Schwester berichtet hat, dass Kriminalität auf offener Straße doch öfter vorkommt. Wenn dann die Polizei geholt wird bekommt oft der Recht, der der Polizei etwas zusteckt. Achselzuckend sagt Buba, dass das in Gambia normal wäre, weil die Polizei auch Familie hätte, die sie ernähren müsse.

Grundsätzlich habe man wenig Vertrauen in Regierung und Polizei.

Auf meine letzte Frage, ob sie sich vorstellen könnten zurück nach Gambia zu gehen antworten beide entschieden mit NEIN. Sie lieben ihr Heimatland und vermissen ihre Familien und Freunde, aber zurück wollen sie nicht. Sie möchten hier weiter ihre Ausbildung machen und danach eine feste Anstellung finden.

Protokolliert von Andrea Hafer-Murrweiss, Heilbronn
A. Hafer-Murrweiss

Lamin B., 38, Beruf: in Gambia Lehrer, in Deutschland: Azubi als Elektriker

Meine Familie lebt zusammen: Meine Eltern, meine beiden Kinder, 2 Brüder mit Familien (jeweils 3 Kinder), 1 alleinstehende Schwester, 1 alleinstehender Bruder kommt nur am Wochenende. Ich bin geschieden.

Wir wohnen in einem Haus: meine Brüder bewohnen jeweils ein Zimmer mit ihren Familien, meine Schwester und mein Bruder haben ebenfalls ein eigenes Zimmer. Wir haben jetzt angebaut, damit die Familien jeweils ein Zimmer mehr und deshalb mehr Platz haben. Alle teilen sich ein Wohnzimmer. Gekocht wird draußen in einem extra Haus. Es gibt draußen auch zwei Toiletten. Eine für die Familie und eine für Gäste. Die Toiletten sehen aus wie hier.

Meine Mutter baut im Garten etwas Gemüse an. Mein Vater ist krank und kann nicht mehr arbeiten. Meine Mutter pflegt ihn und kümmert sich um meine Kinder.

Meine Brüder arbeiten, meine Schwester arbeitet in Teilzeit und hilft meiner Mutter und meinen Kindern.

Ich bin seit 2015 in Deutschland und habe nach einem Jahr Arbeit in der Gastronomie gefunden. Mit dem Geld, das ich verdient habe, habe ich ein Grundstück gekauft und einen Garten gebaut. Mein Freund kümmert sich darum. Er hat 50 Orangenbäume gepflanzt. Frauen aus der Nachbarschaft haben dort Gemüse angebaut, das sie für sich selbst verkaufen. Dafür gießen sie auch meine Bäume. Wenn genug Orangen wachsen, kann meine Familie sie essen und die Übrigen verkaufen.

Ich schicke jeden Monat ungefähr 350.- Euro nach Hause. Damit können meine Eltern Essen für die Familie kaufen und meine Kinder zur Schule gehen. Meine Tochter ist eigentlich noch zu jung für die Schule, aber sie wollte unbedingt mit ihrem Bruder gehen. Deshalb gehen beide in eine englische Schule, die ungefähr 5 km entfernt liegt. Mein Freund fährt sie jeden Tag hin und holt sie ab. Das Geld ist für die Fahrt, das Essen, Schulgeld und Schulkleidung für meine Kinder, Nachhilfe für meine Kinder und die meiner Brüder.

Sie brauchen ungefähr 2 – 3 Säcke Reis pro Monat. Ein Sack kostet etwa 1200 Dalasi. Manchmal kommt viel Besuch.

Im Haus gibt es Strom, aber er fällt oft aus. Das habe ich gehört. Deshalb wollte ich gerne Solarmodule hinschicken.

Ein Freund hier in Deutschland hilft mir, das zu organisieren.

Gekocht wird am Holzfeuer im separaten Haus. Das hat zwei Zimmer: eines zum Kochen, eines für die Vorräte. Das machen meine Schwester und meine Schwägerinnen. Meine Mutter kümmert sich um meinen kranken Vater und meine Kinder.

Meine Familie und die Nachbarn verstehen sich gut und essen oft zusammen.

Wir leben in der Stadt in der Nähe der Highschool. Es gibt viel Platz.

Die Straße vor unserem Haus ist aus Sand, nur die Hauptstraße ist geteert. Leider gibt es viel Müll auf der Straße. Früher habe ich oft gekehrt und aufgeräumt, weil ich das nicht schön finde. Es stört mich.

Wenn es regnet, gibt es viel Gras und deshalb viele Moskitos. Die Straßen sind dann überschwemmt. Das ist nicht gut, weil es dann noch mehr Moskitos gibt. Sie haben gute Bedingungen, um sich zu verstecken und zu vermehren. Deshalb haben wir in der Regenzeit immer Malaria.

Gegen die Moskitos sprühen wir ein Gift im Zimmer. Nach 30 Minuten darf man erst wieder rein zum Schlafen. Es gibt auch Moskitonetze. Meine Kinder haben auch Malaria.

Jedes Jahr vor der Regenzeit muss das Dach kontrolliert und repariert werden. Es ist aus Metall.

Ich bin immer mit dem „comercial Vehicle“ zur Arbeit gefahren. Die Schule, in der ich gearbeitet habe, war weit weg, so dass ich dort ein Zimmer mieten musste und nur am Wochenende nach Hause kam. Von meinem Zimmer bis zur Schule bin ich immer zu Fuß gegangen.

Obwohl ich Lehramt studiert habe, habe ich monatlich nur 100 Euro verdient. Das war zu wenig für meine Familie. Meine Vater hat uns alle, 6 Kinder, zur Schule geschickt. Meine älteste Schwester lebte nicht bei uns, sondern bei der Tante im Senegal. Sie musste ihr helfen und ging dort zur Schule. Ich hatte gute Noten und durfte deshalb studieren. Das hat die Regierung bezahlt, danach musste ich 2 Jahre für die Regierung arbeiten.

Mein Vater kann auch lesen, meine Mutter nicht. Alle in meiner Familie können lesen. Bei unseren Nachbarn konnten die meisten Frauen nicht lesen, die Männer aber schon. Jetzt gehen auch die Mädchen in die Schule.

Es gibt freie Schulen für Frauen, Männer mussten die Hälfte bezahlen. Das war ein Projekt der Regierung „Free education for girls“. Wie es jetzt ist, weiß ich nicht. Wenn man die Kinder auf private Schulen schickt, muss man sie bezahlen.

Wenn man krank wird geht man zum Krankenhaus. Es gibt keinen Hausarzt wie hier in Deutschland. Deshalb sind wir hier am Anfang auch immer in Krankenhaus gegangen, wenn es uns nicht gut ging. Man muss die Behandlung direkt bezahlen. Wer kein Geld hat, der kann nicht zum Arzt. Die Verwandten kümmern sich um die Patienten. Sie bringen Essen, waschen die Kranken und die Kleidung. Die Krankenschwester gibt nur die Medikamente.

Es gibt häufig Malaria, Bluthochdruck, Fieber, Diabetes und Verletzungen.

Unsere „extended family“, die „Großfamilie“ sind 2 Familien. Eltern, Kinder, Tanten und Onkel. Zusammen haben wir mehrere Kühe. Bei einem Fest wird zusammen geschlachtet. Dafür kommt ein Metzger.

Mangos gibt es viele, jeder kann sie einfach ernten.

Wir haben etwas Gemüse im Garten angebaut, das meiste auf dem Markt gekauft. Es gibt alles: Kartoffeln, Karotten, Tomaten, Peperoni, Zwiebel, Spinat. Wir haben keine Konserven gegessen. Zucker war teuer, Reis auch, aber ohne Reis geht es nicht. Mehl ist auch teuer. Fleisch ebenfalls. 1 kg Fleisch kostet jetzt ungefähr 250 Dalasi, das sind 5 Euro.

Kleidung haben wir auf dem Markt gekauft. Wir haben meist traditionelle Kleidung getragen. Jeans und T-Shirts gab es im Supermarkt „Fashion shop“ und waren teuer.

Zu Trinken gibt es Leitungswasser oder Wasser in kleinen Tüten. Aber zuhause haben wir Leitungswasser getrunken. Und Attaya!

Meine Familie hatte keine politischen Kontakte. Mein Vater hat in einem Büro gearbeitet.

Es gibt nicht so viele Kontrollen. Nur wenn man weiter weg fuhr gab es Checkpoints.

Hatte man keine ID – Karte, dann konnte man sagen, dass man Student ist und durfte weiterfahren. Leute mit hellerer Haut, z.B. aus Guinea con Akry, Fula, die Geschäfte gemacht haben, wurden häufiger kontrolliert.

Man braucht nur Papiere wenn man ins Ausland reist.

Zu Hause und auf der Straße war man sicher. Aber jetzt höre ich oft, dass es Überfälle gibt. Deshalb dürfen meine Kinder nicht auf der Straße spielen, es ist zu gefährlich. Sie dürfen nur im Hof spielen.

Mit der Polizei hatte ich keinen Kontakt.

Ich habe in Gambia besser bezahlte Arbeit gesucht, aber nicht gefunden. Es gibt viel Korruption. Du bekommst nur gute Arbeit, wenn du wichtige Leute kennst und bezahlst.

In Deutschland gibt es viel Arbeit, aber auch viel Rassismus. Darüber wird in Gambia schon geredet.

Jetzt mache ich hier noch eine Ausbildung und kann dann viel lernen und arbeiten.
Ich vermisse meine Kinder, aber ich hoffe, dass ich sie bald besuchen kann. Oder sie herbringen,
damit sie hier lernen können und ich mit ihnen reden kann.
Wir können jetzt nur jeden Tag telefonieren, aber ich kann sie nicht in den Arm nehmen.

Protokolliert von Gabi Rahim, Ravensburg

Babucarr, 23 Jahre.

Ich bin nach Europa gekommen, weil meine Familie arm ist und wir keine Arbeit hatten. Ich bin in einem Dorf in Gambia geboren – das ist im Niani Distrikt, in der Nähe von Barajally, wo auch der frühere Präsident von Gambia, Dawda Jawara, geboren wurde. Ich bin dort auf eine Boarding School gegangen und wollte weiter studieren, doch wir hatten kein Geld.

Meine Eltern und meine Geschwister, ich habe zwei Schwestern und zwei Brüder, leben dort noch, alle in einem Haus. Sie haben Strom, doch der fällt immer wieder aus. Das Klo ist eine Grube, außerhalb vom Haus. Meine Mutter kocht mit Holz. Wir hatten keinen Kühlschrank, aber jetzt hat meine Familie sich einen angeschafft. Meine Familie hat auch Hühner und Kühe, und Mangobäume. Seit ich in Europa, in Deutschland, bin, bekommen sie Geld von mir. Ich mache zur Zeit eine Ausbildung als Hotelfachmann. Ich schicke Ihnen 200, 300 Euro im Monat.

Mit den Nachbarn kommt meine Familie gut aus.

Die Regenzeit ist schwierig, es gibt viele Krankheiten. Wer tiefer wohnt, dem läuft das Wasser ins Haus. Die Leute müssen das Wasser mit Eimern immer wieder rausschöpfen. Gegen Moskitos schützen sie sich mit Netzen und mit „Moon Tiger“, einer Spirale aus Chemikalien, die man anzündet. Der Rauch soll gegen Moskitos helfen.

Die Leute bekommen Malaria, Bluthochdruck, Asthma und Diabetes. Wenn man krank wird, geht man ins Krankenhaus oder man ruft einen Marabu, einen traditionellen Heiler.

Man muß selbst ins Krankenhaus gehen oder mit dem Taxi fahren. Es gibt auch Ambulanzen. Aber wenn man eine Ambulanz ruft, muß man dem Fahrer Geld geben, damit er tanken kann.

Von meiner Familie hat nur ein Bruder ein bißchen Arbeit. Er arbeitet als Tischler. Mein Vater hat früher in einer Kooperative gearbeitet, die Erdnüsse geerntet hat. Doch die ist unter dem Diktator Jammeh in Schwierigkeiten gekommen. Der und seine Leute wollten die Kooperative übernehmen. Viele Kollegen von meinem Vater sind ins Ausland gegangen, leben jetzt in England oder den USA. Mein Vater ist geblieben, ihm ist nichts passiert. Was sich etwas gebessert hat nach der Diktatur: die Leute fühlen sich sicherer, man hat keine Angst mehr vor der Polizei.

Ich bin jetzt verantwortlich für meine ganze Familie. Das Leben in Gambia ist sehr teuer, es wird alles immer teurer. Es gibt keine Kontrolle der Preise. In Gambia glauben sie, daß Europa sehr reich ist. Aus Europa kommt das Geld. Ich weiß, daß das Leben in Europa sehr hart ist. Und nicht alle hier sind reich. Aber für die Armen gibt es Sozialhilfe, das kennen wir in Gambia gar nicht.

Protokolliert von Cornelia Bolesch, Bollschweil

Alagie C.

Von meiner Familie leben alle noch in Gambia: Vater, Mutter, vier Schwestern, ein kleiner Bruder, der noch bei den Eltern wohnt. Dort wohnen auch die Kinder meiner Schwestern. Sie gehen in der Nähe zur Schule.

Eine Schwester wohnt in der Nähe der Grenze, sehr weit weg. Da wäre der Weg zur Schule zu weit (8 – 10 km). Deshalb wohnen zwei Kinder bei den Großeltern. Die anderen Kinder wohnen zuhause bei meiner Schwester und besuchen die arabische Schule. Meine Schwester besucht meine Eltern und ihre Kinder manchmal.

Eine andere Schwester wohnt in Serekunda mit vier Kindern. Zwei sind auch bei Oma und Opa. Meine Eltern bezahlen die Schule mit meiner Hilfe. Ich schicke ungefähr 400 – 500 Euro im Monat. Je nachdem, wieviel ich hier brauche.

Ich spare auch für mich etwas auf einer Bank in Gambia, weil ich nicht weiß, ob ich in Deutschland bleiben kann. Jetzt habe ich eine Aufenthaltserlaubnis, weil ich hier eine Ausbildung gemacht habe und spare hier in Deutschland.

Meine Schwestern sind Hausfrauen.

Mein Bruder arbeitet als Fahrer in einem kleinen Hotel.

Meine Freunde sind auch in der Schule, einer wird Lehrer.

Wir haben ein Feld, auf dem mein Bruder und die Neffen Erdnüsse und Mais für den eigenen Verbrauch anbauen. Meine Mutter pflanzt Reis an. Mein Vater war Farmer, aber er bekommt keine Rente. Rente bekommen nur Leute, die offiziell gearbeitet haben. Also bei der Regierung oder bei der Stadt oder in einem Büro.

Deshalb ist er auf meine Hilfe angewiesen.

Zum Beispiel war er 2016 sehr krank. Die Operation hat 1500 Dalasi gekostet (Bauchprobleme).

Das habe ich bezahlt. Wenn ich in Gambia gewesen wäre, hätte er keine Chance gehabt, weil wir die Operation nicht hätten bezahlen können. Es gibt auch keine Krankenversicherung.

Meine Mutter war dabei und hat ihn gepflegt. Er war ungefähr drei Wochen dort. Die Kinder waren solange zuhause, sie sind nicht mehr so klein.

Ich war bis zum Abitur in der Schule. Bis zur 8. Klasse habe ich zuhause bei meinen Eltern gelebt, danach bis zum Abitur in Serekunda bei meiner Schwester. Ich konnte nicht studieren, weil das zu teuer war. Ich habe dann auf Baustellen gearbeitet.

Meine Eltern haben mir alles gegeben, sie haben mir alle Möglichkeiten gegeben, aber ich konnte ihnen nichts zurückgeben und sie unterstützen mit dem was ich verdient habe. Das hätte ich unfair gefunden, deshalb musste ich einen Weg finden, wie ich ihnen helfen kann.

Wenn ich Kinder hätte, könnte ich sie in Gambia nicht zur Schule schicken. Bevor ich eine eigene Familie habe, muss ich erst einen Plan machen.

Ein guter Freund, der mit mir in der Schule war und später mit mir auf der Baustelle gearbeitet hat, war in Libyen. Er hat mich angerufen und erzählt, dass es dort Arbeit gibt. Es gibt zwar politische Probleme, aber die Arbeit lief gut. Er hat mir nicht erzählt, wie der Weg dorthin ist.

Ich dachte, das ist eine gute Idee (2014). Ich habe zu der Zeit angefangen, ein Haus für meine Eltern zu bauen. Das wollte ich erst fertig machen und dann nochmal überlegen. Wir haben immer telefoniert. Ende 2014 habe ich beschlossen, nach der Regenzeit nach Libyen zu gehen.

Ich habe niemals gedacht, dass ich ein Flüchtling werde.

Zuhause war ich ein Flüchtlingshelfer. Die Leute aus Casamas, die vor dem Krieg dort geflohen sind, kamen zu uns. Ich habe sie (in unserem Dorf) registriert und ihnen geholfen, Sozialhilfe zu bekommen. Sie bekommen Essen, Reis und Öl von der Regierung. Ich hätte niemals gedacht, dass ich einmal selbst ein Flüchtling werde. Dann bin ich nach Libyen nach Sabha. Dort habe ich einige Wochen gearbeitet, aber mein Kollege (Freund) war in Tripoli.

Ich hatte immer Kontakt mit ihm und ein Freund von ihm hat mich nach Tripoli gebracht. Am 3. Tag in Tripoli kam ich ins Gefängnis. Einfach so, ich hatte richtig Pech. Ich war 28 Tage dort mit wenig Essen. ½ Brötchen mit ein bisschen Butter am Tag und vielen, vielen Leuten. Ein Tag (26.Tag) kam jemand, und hat einen Baustellenarbeiter gesucht. Er hat versprochen, dass er mich und einen Freund frei lässt, wenn wir fertig mit der Arbeit sind. Das hat er nicht gemacht, sondern uns wieder zurück ins Gefängnis gebracht. Man konnte dort nicht weglaufen, es war in einem Soldatencamp. Am 3. Tag auf der Baustelle habe ich beschlossen, wegzulaufen, egal, ob sie mich oder uns erschießen oder was. Wir mussten weit weg arbeiten. Wir konnten weglaufen, aber wir waren ungefähr 45 Minuten von Tripoli weg und mussten lange zurücklaufen. Wir hatten Glück, dass wir unterwegs nicht erschossen wurden. Ein anderer Afrikaner hat uns geholfen und jemand hat uns mit dem Taxi (Libyer) abgeholt und in ein Heim gebracht. Später haben wir die Verfolger gesehen, die uns gesucht haben, aber sie haben uns nicht erkannt. Ich wollte nach Gambia zurück. Aber es gab keinen Weg zurück. Niemand hätte uns zurückgebracht oder mitgenommen. Dann hat uns jemand geraten, mir dem Schlauchboot nach Italien zu fahren. Ich wollte nicht mein Leben riskieren, weil mein Vater nur 2 Söhne hat. Aber nach ein paar Tagen blieb mir nichts anderes übrig. Entweder wäre ich in Libyen gestorben oder auf dem Meer. Aber ich habe es bis Lampedusa geschafft.

Meine Eltern waren nicht in der Schule. Wenn ich Geld schicke kaufen sie Reis, Öl, Zucker. Seit ich weg bin, ist alles teurer geworden. 1 Sack Reis kostet jetzt 1400 Dalasi. Vorher waren es 750 – 900 Dalasi. Die Regierung hat jetzt keine Preiskontrolle. Früher war der Reis von der Jammeh Regierung billiger, deshalb haben die anderen Händler das auch billiger gemacht. Die Händler sagen, sie müssen jetzt höhere Zölle bezahlen, deshalb ist es teurer. Aber ich weiß das nicht genau. Da sieht man, dass die armen Leute, die nicht arbeiten, nichts machen können. Sie sind Bauern und leben von dem, was die anbauen.

Meine Familie lebt in einem großen Haus, das ich 2014 gebaut habe. Das habe ich alles selbst gemacht. Sie kochen mit Feuer, weil Holz billiger wie Strom ist. Das Holz wird im Wald gesammelt. Wir haben keinen Kühlschrank. Das Essen, z.B. Fleisch, wird nur für den Tag, für heute, gekauft. Nicht auf Vorrat. Wasser zum Trinken kommt aus dem Brunnen, der eine Pumpe hat. Im Dorf ist es so: Die Häuser sind nicht zusammen. Die Toilette ist außerhalb. Es gibt keine Firma, die den Müll einsammelt. Aller Müll wird in ein Loch geworfen und, wenn es viel ist, angezündet.

Bei uns war es früher im Winter, Dezember bis März, kalt, aber jetzt, durch den Klimawandel, ist es wie im Sommer. Jetzt ist es richtig warm, sagen die Leute. (32 – 34 Grad), nachts ist es kühler, vielleicht ca. 20 Grad. Für die Hitze habe ich für meine Eltern einen Ventilator gekauft. Er funktioniert mit Solar. Jedes Bett hat ein Moskitonetz – es gibt bei uns auf dem Dorf nur in der Regenzeit Moskitos.

Mein Vater hat ein Auto, mit dem mein Bruder fahren kann. Sonst gibt es Taxis oder Fahrräder wie hier. Ich habe den Jungs meiner Schwester auch Fahrräder gekauft. Mädchen fahren nicht Fahrrad.

Bei uns muss man nicht so oft aufs Amt wie hier. Es gibt viele Häuser, die nicht registriert sind. Es gibt keine Adresse. Man fragt jemanden, ob er die Person, die man sucht, kennt. Z. B. Wenn ich einen Brief an meine Eltern schicken möchte: Dann schicke ich einen Brief an jemanden, den ich kenne, der in einem Büro oder irgendwo arbeitet, wo es eine offizielle Adresse gibt. Dann fragt der, der den Brief bekommt, jemanden anders, ob er meine Eltern oder jemanden aus der Familie kennt und gibt den Brief demjenigen dann mit. Das funktioniert so, wenn jemand

keine offizielle Adresse hat. Die Leute, die offiziell angestellt sind, haben eine richtige Adresse. Dorthin bringt die Post die Briefe.

Es gibt einen Investor „Global property“, die Häuser planen, bauen und verkaufen, da gibt es dann richtige Adressen. Jeder, der Geld hat, kann ein Haus kaufen. Es ist aber sehr teuer: ab eine Million Dalasi.

Aufs Amt muss man nur, wenn man seinen Ausweis (ID Card) erneuern möchte, oder sein Auto versichern will. Jeder hat eine ID Karte. Einen Pass haben nicht alle.

In meinem Dorf leben die Leute gemischt. Es spielt keine Rolle, ob jemand Wolof oder Mandinka oder so ist. Es wird auch untereinander geheiratet.

Eine Schwester hat einen Mandinka – Mann, eine andere einen Jolla – Mann, es ist egal. Aber alle sind Muslime.

Protokolliert von Gabi Rahim, Ravensburg

LIVING IN THE GAMBIA Amusa Rohin

JOB, WORK: The average salary is less than D2500
≈ 625 bis € 30. With this salary you cannot
have all your basic needs. That make lots
of young people taking this risk journey
to Europe for better life.

HOUSING: Living condition in Provinces is very poor
more especially in rainy season. The streets
are over flooded, this make the movement of
the people within the environment very difficult.
In Rainy Season most of the House roofs are
damage by heavy rain.

EDUCATION: Education is very expensive in The
Gambia, that makes a lot of young people
not completing their education.

HEALTH: Lack of accessibility towards the hospitals,
more especially in provinces. Most of the hospitals
are with no Ambulance. It is also very expensive
to get treatment on some illnesses because
you have to buy the medicine for yourself.

Yankuba age 26 years

Momodou age 25 years